

Edel

S.

Ring

Geschichten
vom Arsch
der Welt
und anderswo...

Bei den folgenden Kurzgeschichten handelt es sich um Begebenheiten aus längst vergangenen Zeiten.

Als vieles noch ganz anders war, sogar das Wetter: Denn dank der großen Sowjetunion und seiner Führer, schien über den sozialistischen Ländern ewig die Sonne. Damals ergab es sich, dass mitten in Europa ein Landstrich existierte, der sich frei nach Genossen Erich Honnecker: *unsre Deutsche Demokratische Republik* nannte.

Als Kind dieser Republik, durfte ich 26 Jahre, bis 1975, die Vorstufe des Kommunismus genießen, den sie dort *real existierenden Sozialismus* nannten. Zwar geprägt von dieser Gesellschaftsordnung, ließ ich mich nicht in ihrem Sinne verbiegen. Den meisten ging es allerdings wie diesen chinesischen Äffchen, nichts hören, sehen und sagen, außerdem nur nicht Auffallen.

So verkürzte sich die Longe, an der ich mich anfangs in größerem Kreisen bewegen durfte, bis ins Unerträgliche.

Schließlich packte mich der *Arm der Arbeiterklasse* immer öfter am Schlafittchen. Was ich versuchte als die harte Schule des Lebens abzubuchen, aber Pustekuchen es gelang nicht. Bei allem Hass, der in mir übrig geblieben ist und den ich auch pflege, war es nicht immer die schlechteste Zeit.

Mehrere Sachen sind mir von damals positiv haften geblieben. Es fällt mir zum Beispiel nicht schwer, mich nach der Decke zu strecken und bin immer noch in der Lage, wenn es die Situation verlangt, aus Scheiße Bonbons herzustellen.

Auch hat es hier, später im Westen, niemand geschafft, mich in dem materiellen Sumpf, durch den wir waten, zu ertränken.

Trotz des Zynismus der mir anhaftet, ist etwas Menschlichkeit übrig geblieben. Obwohl ich es mir schon lange abgewöhnt habe, mich vorbehaltlos für andere einzusetzen. Wer es nicht gelernt hat, sich zu wehren oder für den es einfacher scheint sich treiben zu lassen wie ein toter Fisch, Gott noch Mal, der solle es doch tun. Ist schließlich nach der FDGO*, nicht FDGB* (FDGO -Freiheitliche Demokratische Grundordnung, Verfassung der BRD / FDGB - Freier Deutscher Gewerkschaftsbund, Einheitsgewerkschaft der DDR) sein Grundrecht, wenn er dabei fest auf dem Boden der Verfassung steht und sie nicht mit den Füßen tritt.

Da ich nichts abgebucht habe, schon um nichts zu vergessen, ging nichts daran vorbei, wie früher, auch weiterhin ein Pickel am Arsch dieser Gesellschaft zu bleiben. Dabei kommen mir selbstverständlich immer wieder Erfahrungen aus dem Osten zugute. Mit dem Vergessen, oder besser gesagt, mit Verdrängung ist es ja so ein Ding. Es kann schon recht hinderlich sein, wenn man damit nicht umgeht, wie es die meisten tun, die in der Lage sind, einfach alles beiseite zuschieben. Die für jeder Lebenslage eine entsprechende Rechtfertigung parat haben und versuchen mir damit penetrant auf den Keks zu gehen.

Sehr unproblematisch ist es für astrologisch vorbelastete Leute. Da es sich bei mir um die Spezies der Skorpionratte handelt, denn diese ist krankhaft nachtragend und kann nicht verzeihen.

Unversöhnlich bin ich eigentlich nicht. Wer allerdings trotz mehrfacher Vorwarnung immer noch versucht, mich anzupinkeln und dann mit dem Echo nicht klar kommt, ist selber schuld, wenn er bei mir bis in die Steinzeit verschissen hat.

Diese Erfahrung musste ich schon so manchen angedeihen lassen.

Ostalgie ist für mich im Übrigen kein Grund, vierzig Jahre Zone, auch nur eine winzige Träne nachzuheulen.

Manche können dies sogar nachvollziehen

*

Die nun folgenden Ereignisse stammen aus dem östlichen Teil *diesem unserem Landes*, als an der Transitstrecke vor der Zonengrenze auf westlicher Seite riesige Schilder mit der Aufschrift standen:

BITTE DENKEN SIE DARAN, SIE FAHREN WEITER DURCH DEUTSCHLAND!

Mann, haben die Ostgrenzer den Wessis oftmals Zeit gegeben über diesen Leitsatz nachzudenken, wenn sie stunden oder tagelang in den riesigen Stauräumen auf die Abfertigung warten mussten

Was sagt mir das heute?

Ganz einfach: Entweder waren entschieden zu kleine Schilder vor der Grenze platziert, oder die GrePos* (westl.- ugs..für DDR Grenzposten) hätten die Leute noch wesentlich länger warten lassen müssen.

Oder wat?!

Die Idee mit diesem Spruch ist bestimmt in der Bonner Bundestagskantine oder auf einer Elferratssitzung in Mainz von bezechten Beamten aus der Taufe gehoben worden. Ist auch egal.

Aber eine Kleinigkeit wurde leider übersehen. Da erlag doch jemand der irrigen Ansicht, dass dieser Leitspruch den Transitreisenden, ähnlich wie ein Denkmal, zum Denken anregen soll.

Absoluter Blödsinn!

Sowenig, wie der Betrachter eines Denkmals zum Denken angeregt wird, sowenig kommt jemand bei dem Anblick eines Grabmals auf die Idee mit graben zu beginnen. Sehr viel hätte ich in den sechziger Jahren, als Brian, Jimi, Janis, Jim, noch unter uns weilten, dafür gegeben, in gleißender Hitze oder Hundekälte während eines Transittres diesen Spruch zu übersehen.

Dabei fällt mir etwas auf.

Auch verdammt viele Wessis haben diese Zeiten schon vergessen. Erinnert in bestimmten Situationen jemand an solche Begebenheiten, kann er sich heute damit schnell unbeliebt machen.

Im Gegensatz zu so manchen meiner Landsleute sind diese Geschehnisse noch auf meiner Festplatte gespeichert, auch könnte ich manch merkwürdige Geschichten aus dem Westen ablassen.

Nun aber erst mal zu Begebenheiten aus der Zeit davor, wie ich sie erlebt und empfunden habe. Verfasst nicht etwa in diesem Stil, wo sich schöngestige, humanistisch vorbelastete Leser einen Abgang verschaffen würden, *Kritikerr* eingeschlossen. Auf diese Leute ist geschissen. Vor lauter Ethik, wässriger Moral und Lexikonwissen sind die meisten ihrer Art sowieso nur mit Scheuklappen durchs Leben geschlenzt oder wie Kamikazepiloten rumgedüst und konnten deshalb recht wenig registrieren.

Dabei sind es niedergeschriebene Alltäglichkeiten und mancher wird sie ähnlich erlebt haben.

Im Westen lief es doch nicht viel anders, nur auf jeweils verschiedenen Ebenen. Der Osten wie der Westen hatten auf ihre Art mit sich selbst genug zu tun. Deshalb Augen und Ohren zu, Schnauze halten, Kopf runter, wie zum Bückling und durch. Auf beiden Seiten richtig erkannt, denn anders kann man schließlich zu nichts kommen.

Diese ganze Schose wurde schließlich jahrzehntelang *Kalter Krieg* genannt damit war alles abgegessen.

Lange redeten Freunde und Bekannte auf mich ein, etwas davon auf Papier zu bringen. *Alter schreib es auf! Die Leute vergessen was mal abgegangen ist! Außerdem kommt hinzu, dass viele nur secondhand - Informationen verbraten und nicht dabei gewesen sind!*

Mir ist klar, dass Welten zwischen dem Erzählen von Erlebnissen und dem Niederschreiben liegen, trotzdem versuche ich es.

*

Jene kurzen Geschichten beginnen während meiner letzten Schuljahre. Nur wenige der geschilderten Begebenheiten wurden mir erzählt oder ergänzend eingeschoben. Es handelt sich bei der ganzen Angelegenheit nicht um eine chronologische Abfolge der damaligen Ereignisse, sondern um Erlebnisse die immer wieder in Gesprächen und Erinnerungen hochkamen.

Sicher bin ich mir dabei auch, dass der Schreibstil vielen fremd anmuten wird, nicht nur wegen der Sprüche und Zonen spezifischen Kürzel.

Wie ich es immer wieder registrierte, fand sich nur eine Minderheit die den anderen Teil Deutschlands erkundete und dabei, sei es nur bei der Verwandtschaft, fair aufzutreten.

Was tangierte den gemeinen Wessi ansonsten das Leben hinter dem Zaun. Hinzu kam, dass aus *beruflichen Gründen*, mehrheitlich, allerdings vom Osten aus, mancher die Verbindungen in den anderen deutschen Staat einfrieren ließ.

Auch waren die Erfahrungen nicht gerade prickelnd, die Jugendliche aus dem Wessiland in ihrer Schulzeit während der obligatorischen Klassenreise nach Westberlin machen konnten. Das Nachtleben in den *Coca Cola Sektoren* gab schließlich wesentlich mehr her, als die Stunden, in der Halbstarke ihren Rüssel durch die Mauer in den Ostteil stecken durften.

Für sehr viele Typen kam hinzu, dass sie in der *Hauptstadt der DDR* ausschließlich auf Kontakte in der Horizontalen scharf waren. Dies sind aber nicht nur meine Erfahrungen, die ich auf beiden Seiten von *Wall City* machen konnte.

*

Sicher, viele der Geschehnisse muten wie Sagen an. Schon zu Zonenzeiten kam es mir bei manchen Schilderungen, dass ich scheinbar auf einem anderen Planeten gelebt haben musste. Die Reaktionen darauf waren so unterschiedlich wie die Menschen denen ich diese Erlebnisse erzählte und sie wurden oft mit Verwunderung und Ungläubigkeit quittiert.

Was mich oft erstaunte war dabei die Tatsache, dass sich selbst unmittelbar Betroffenen, wenig später, schon an so manches nicht mehr erinnerten. Bei der Mutter meiner Schwester gipfelte die Erkenntnis des Vergessens oft in der Feststellung, dass ich krank sei und mich deshalb so schnell wie möglich in ärztliche Behandlung begeben müsste, da mir anders nicht zu helfen sei.

Im Westen ging es mir mit meinen Geschichten anschließend nicht viel besser. Für die einen war ich der *Kalte Krieger* als Märchenonkel, für andere allerdings kamen die Geschichten aus einer anderen Galaxie und waren folglich nicht nachvollziehbar.

Den meisten Wessis war die Rückseite des Mondes sowieso näher, als das Stück Restdeutschland östlich der Elbe, und die Probleme dort interessierten sie genauso wenig, wie der maximale Benzinverbrauch beim Rückenflug eines Maikäfers.

Die Idee mit den Collagen kam mir, als ich in meinem Chaos etwas suchte und diese merkwürdigen Drucke wieder fand. Dabei kamen Erinnerungen an Schulzeiten hoch, als sich jeder mit so ähnlichen Machwerken im Unterricht befassen und Bildbeschreibungen anfertigen musste und anschließend die Lehrer angehalten waren, eventuelle *klassenfeindliche Tendenzen* auszusieben. Fruchteten anschließend ihre Argumente nicht, bekamen auch sie einen an die Mütze, wenn das Lernziel nicht erreicht wurde, aus uns "*allseitig gebildete sozialistischen Persönlichkeiten*" zu biegen.

Privat sah es ganz anders aus, wenn ich mit Freunden auf Ausstellungen mit *Sozialistischem Realismus* konfrontiert wurde. Es gab dann unterhaltsame Stunden, wenn wir unsere Versionen zum Besten gaben. Oft kamen wir zu dem Schluss, dass doch nicht alle *Künstler* so gewesen sein konnten, wie sie ihr Verband hinstellte und Einzelne wären sicher mit unseren Interpretationen zufrieden gewesen.

Massenweise habe ich mit Freunden, Anfang der 90er auf DDR-Gebiet, die Reste 40 jähriger Identifikation aus Containern gezogen und von Müllplätzen gesammelt. Dabei kam die Vermutung hoch, je "staatstragender" sich gewisse Institutionen früher gaben, desto mehr waren sie hinterher bestrebt, alles einer korrekten Vernichtung anheim fallen zu lassen. Ein Freund kam in Leipzig dazu, wie merkwürdig dreinblickende Leute, sicher ehemalige Berufsjugendliche Tausende Schallplatten vernichteten. Sie fuhren mit Messern und angespitzten Schraubendrehern über Cover und Platte. Nach langer Diskussion konnte er ihnen vier LPs aus dem Kreuz leiern.

Sehr rüdrig verhielten sich auch die Genossen vom *Militärverlag* in Ostberlin. Da versuchten sie jahrelang, mit ihren Publikationen die Hirne ganzer Generationen zu verkleistern und anschließend schien ihnen die Angelegenheit wohl peinlich zu sein. Zuerst versuchten sie uns, von den Containern zu verscheuchen. War schon witzig, wie wir die großen Macher auflaufen ließen und sie sich, wie geprügelte Hunde verkrümelten. Tage später starteten sie Gegenaktionen. Wir fanden die Ränder der großen Container mit stinkendem Fett bestrichen, tags darauf Altöl zwischen die Materialien geschüttet, dies ging ja noch. Sehr gelungen fanden wir dann die Idee, alles mit Kopierflüssigkeit einzusauen.

Dafür gaben wir ihnen einige hundert *Bienchen**, denn dieses Tintenzeug haftete tagelang an den Händen und aus den Klamotten ging es überhaupt nicht mehr raus. (*Bienchen* - sie wurden auf Kärtchen gemalt, in den fünfziger Jahren in den Grundschulen für hervorragende Ordnung, Fleiß und Betragen den Schülern an der Klassenwandzeitung verliehen. Während der wöchent-

lichen Pioniernachmittage die gehorteten Immen dann in andere Symbole umgemünzt. Der beste Schüler erhielt nach dem Oktober 1957 den Sputnik mit einem riesigen Sowjetstern verziert, der schlechteste bei einer Klassenlehrerin eine Schnecke, bei einem Lehrer das Schlusslicht vom Güterzug.)

Vielleicht wurden ja diese pffifigen Burschen noch mit einem *Blick zur Sonne** ausgezeichnet, wir hätten es ihnen gegönnt.

(*Blick zur Sonne* - ugs. Galt bei der Asche (Nationale Volksarmee) eine Belobigung vor versammelter Meute mit einem Handschlag, worauf der Delinquent auch noch peinlicher Weise sehr laut mit, "Ich diene der Deutschen Demokratischen Republik!" antworten musste)

Am Arsch der Welt

Jemand verglich mal seine Heimatstadt mit dem Zentralfriedhof von Chicago und stellte dabei fest, dass sein Wohnort zwar halb so groß wie jene Begräbnisstätte sei, aber dafür doppelt so tot. Dies traf für das Nest, in dem ich geboren wurde und den größten Teil meiner Jugend verbrachte, weiß Gott nicht zu, denn nur doppelt so tot, würde die Situation wie ich sie erlebte, nur beschönigen, oder besser gesagt, es wäre sogar eine Aufwertung für diesen Marktflecken.

Auch *Meyers Taschenlexikon* von 1964, war Sangerhausen auf Seite 872 eine Notiz wert, dort wurde vermerkt:

Sangerhausen: Krst. am Fuße des Unterharzes, Bez. Halle, 1963 26080 EW, Heimatmuseum, Rosarium, Rosenzucht, Obstbau, Kupferschiefer, Maschinen, Fahrräder, Holz, Nahrungsmittel, Lederwaren.

Stimmt im Prinzip, a b e r...

Wobei ich nichts gegen die schöne Umgebung dieser Stadt und den herrlichen Rosengarten sagen möchte. In Einzingen, einem kleinen Dorf in der Nähe existiert immer noch eine Kneipe mit dem Namen "Zur Erdachse", dies schien sehr vermessen, denn ich musste am Arsch der Welt groß geworden sein.

*

Schon merkwürdig, was in dieser Gegend ab 1945 geschah, während der Ära die man *Sozialismus* nannte, wenn ich mich richtig erinnere.

Nach einem, in den letzten beiden Jahrzehnten andauerndem riesigem ABM-Programm, ist nun Nostalgie angesagt.

Das Mansfelder Land, eine geschichtsträchtige Region ist wieder dabei das Armenhaus Deutschlands zu werden.

Dabei versuchten bereits im ausgehenden Mittelalter, vor über 500 Jahren, zwei Antipoden in dieser Gegend gebürtig, schon mal versucht einiges umzukrempeln. Thomas Müntzer aus Stolberg und Martin Luther aus Eisleben, beides Pfarrer, haben in unmittelbarer Nähe gewirkt. Während der eine als Bauernführer *gestorben wurde*, prägte der andere nicht nur diese Region. Vielleicht diese aber etwas mehr.

Auf dem blutbefleckten Stückchen Erde, wo man Ersteren gefangen nahm, steht heute, das im Volksmund genannte *Elephantenscheißhaus**. (*- ugs. Riesige keksdosenartige Galerie bei Bad Frankenhausen, am südwestl. Kyffhäusergebirge, in deren inneren Rundung sich ein Ölshinken über den Bauernkrieg befindet)

Dort kann nun jeder der es möchte, auf einem Panoramabild geschaffen vom Genossen Professor Tübke, seinen Gedanken nachgehen, denn die sind jetzt frei.

Bei der anhaltenden finanziellen Knappheit im kulturellen Bereich, brauchen sich die Frankenhäuser keinen Kopf zu machen. Diese überdimensionale Keksdose ist sehr weit sichtbar, geschaffen für product-placement. Da bietet sich das Logo jener amerikanischen Firma an, die weltweit ein stark zuckerhaltiges, braunes Sirupgetränk vermarktet, auch ließe sich der Schriftzug gut vom Orbit aus betrachten.

Der andere, das geile Pfäffchen aus Eisleben, Herr Dr. Martin Luther-König, musste allerdings dafür erst die Bibel ins Deutsche übersetze, um anschließend als Reformator Furore zu machen. Noch in Mönchskutte, dem Hedonismus zugetan, frönte er nebenher einem besonderen Steckenpferd, er schaute dem *Volk aufs Maul*, den drallen Mädels ins Dekollete´ und klopfte nebenher Sprüche, wie:

- *Wer nicht liebt, Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang*
- *In der Wochen zwier, sind im Jahr hundertvier dies schadet weder mir, noch dir*
- *Aus einem verzagten Arsch, kann kein fröhlicher Furz kommen*
- *Warum rülpsset und furzet ihr nicht, hat es Euch nicht geschmecket*

- *Warum masturbiert ihr unter den Tisch, gefallen euch meine Töchter nisch "*

Wobei ich mir beim *Letzteren* nicht ganz sicher bin, ob er tatsächlich von unserem seligen Herrn Reformator stammt. Fakt ist auch, dass diese Art von Lyrik, in seiner Heimat nicht so verinnerlicht wurde.

Da haben sich andere Sprüche regelrecht in den Gehirnen eingebrannt und werden gerade heute wieder hündisch befolgt. Alle plagiatsmäßig behaftet, aber oft aus seinem Mund sprudelten: - *Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt!*

Nicht zu vergessen der folgende, phantastisch zeitlose Spruch: - *Wess Brot ich ess, dess Lied ich pfeif!*

Für Flachzangen ist es die eigentliche Maxime zum Überleben, nicht nur aus Machiavellis Sicht.

Luther schien nie von Skrupeln geplagt zu sein. Anfangs mobilisierte er noch gemeinsam mit Müntzer, die arme Landbevölkerung und die Bergleute gegen die welt- und kirchlich Mächtigen, um im richtigen Moment, als er den Pöbel für seine Zwecke nicht mehr benötigte, auf der Seite der Macht Fuß zu fassen. Über die Nachwirkungen des Schaffens vom berühmtesten Wendehals aus den Mansfelder Landen möchte ich nichts weiter ablassen, auch die moralische Komponente nicht weiter beleuchten.

Nach ihm ist eigentlich keine weitere Persönlichkeit in dieser Gegend geboren worden, die später noch etwas bewegte,

*

Halt, es stimmt nicht ganz, wie konnte ich den *größten kommunistischen Kämpfen* der Region vergessen, den Genossen Otto Brosowski. Als Kind kam er mir immer übermenschlich vor, der sein geliebtes Mansfeld aus einer dauerhaften Dunkelheit herausführte. An seinem Namen ließ sich unschwer erkennen, dass sei Familie schon seit Generationen dort gelebt haben musste.

Eine Intelligenzbestie war Otto zwar nicht, aber ein Kämpfer für die gerechte Sache des Kommunismus und als *Schewwerochse** (*- ugs. Mansfelder Dialekt: Schieferochse, Kupferschieferbergmann) mit dem Korsakow-Syndrom behaftet. Für alle, die mit Sergej Korsakow nichts anfangen können, es handelt sich dabei um keinen Kampfgefährten Lenins.

Otti wurde nachgesagt, dass er die Fahne von Kriwoj Rog vor den Nazis versteckte, ebenso seine Finger im Spiel waren, als in braunen Zeiten eine Leninstatue vor dem Einschmelzen gerettet wurde. Mit diesen Legenden wurden wir über mehrere Schuljahre gequält.

Beides, die Fahne und der metallene Bolschewikenführer, gelangten als Geschenke an das über und untertage schaffende Proletariat, von sowjetischen Genossen, Bergleuten bzw. Hüttenarbeiter aus der Ukraine, Anfang der zwanziger Jahre ins Mansfeldische.

Nicht Otto, sondern seine Frau, *Mutter Brosowski* nähte die Fahne wohlweislich schon lange vor besagter Haussuchung in ein Kissen.

Von wegen die Statue des *Gründers der SU* gerettet.

Untersuchungen vorm Einschmelzen der Skulptur ergaben, dass es sich um einen Guss minderer Qualität handelte, der für nichts zu gebrauchen war. Deshalb lag die Statue Jahre abseits auf einem Schrottplatz und wurde zugemüllt mit anderen Buntmetallresten die genauso wenig zu verarbeiten waren. So wurde der Sowjetführer schlicht vergessen.

Anlässlich eines der vielen Jubiläen erschien bei "Mutter Brosowski" das DDR Fernsehen, um ein Feature über die Rettung der Fahne zu drehen. Altersbedingt fühlte sich die Witwe reichlich überfordert, ob der vielen Leute in ihrer guten Stube. Unter anderem war ein Interview mit ihr geplant, was so, wie es sich die Regie vorstellte, voll in die Hose ging. Die Brosowska sollte über ihren Mann, den großen Kämpfer, ausgefragt werden. Bereits nach wenigen Minuten sackte sie das erste Mal hemmungslos schluchzend zusammen und wiederholte laufend: „...und wenn der Oddo dann besoffen Heeme* gam, ...had der mich ofd verflagd*..., grin und blau had er mich dann gehauen der Grepel*, ja, ja, der Oddo...“

*Heeme - ugs. , Nach Hause

*verflagd -- ugs. mansf. Dialekt,sehr grob geschlagen mit den Fäusten

*Grepel - ugs. mansf. Dialekt,abwertend für Mann

In Kindheitstagen fand ich den Hemmungslosen Umgang mit Alkohol, ringsherum abscheulich, da es so was zu Hause nicht gab. Trotzdem fing ich beizeiten an, mit der Volksdroge abzustürzen.

Damals hätte ich so manches Mal abkotzen können, was ich in der Nachbarschaft und bei Schulkameraden erlebte. In den ersten Schuljahren gaben sich nur Kinder mit mir ab, die aus merkwürdigen Verhältnissen stammten. Asoziale, in der damaligen Umgangssprache, wo König Alkohol das Zepter schwang und deren Eltern es nicht zu interessieren schien, dass sich ihre Ableger mit dem Sohn einer *Roten Zecke** (*ugs. Kommunistischer Funktionär) abgaben.

Durch den seit Jahrhunderten betriebene Silberbergbau gelangten im Mittelalter die Grafen von Mansfeld, und etwas weiter weg, von Stolberg, zu unermäßigem Reichtum.

Kurz nach dem letzten Krieg, Ende der 40er Jahre wurde nun begonnen, in der traditionell lutheranisch geprägten Gegend, exzessiv Kupfer abzubauen. Die damals herrschende Situation, wurde durch Heerscharen von Heimatvertriebenen noch chaotischer. Niemand wollte die katholischen Ostpreußen, *Wasserpolacken*, Schlesier, *Staketendeutschen**, *Sudetengauner** (ugs. - für sudetendeutsche Vertriebene), oder wie man sie noch nannte, haben. Hass und Missgunst blühten, da die Neuankömmlinge bevorzugt in die entstehenden Neubauviertel zogen. Ungebildetes Pack, welches, wo es her stammten in die Steppe schiss, bekam nun Wohnungen mit WC's. Konnten kein richtiges Deutsch quatschen, hatten keine Lust zur Arbeit, robbten dafür dreimal täglich auf den Knien durch die Kirche, sofften Wodka wie Viecher das Wasser und heckten* (ugs. – ficken) wie Karnickel.

An dieser Stelle zwei der harmlosesten Witze, die mir aus Kindheitstagen haften geblieben sind:

- *Pan Meisterr! Ich brrauche Ururlaub! Tag halbes. Muss Frrau meines, aus Krrrankenhauss holen, hat Junges bekommen, achtet...*
- *Ich suchen Pan Kowalski, du gesehen? Err fährt Eisenesel altes! Vorne Rrad, hinten Rrad, in das Mitte Trrampelrrad, obendrrauf Kamerrad...*

Mit Bildung sah es bei den alteingesessenen Arbeitern allerdings nicht viel besser aus. Denke ich an den Sangerhäuser Dialekt, den konnte 20 km weiter auch keiner mehr richtig verstehen und bei Einheimischen waren das Plumpsklo und die Sickergrube angesagt.

Nachdem man sich noch kurz vorher im Sturmlokal traf, ging der nun wieder gläubige Evangele auch öfters in die Kirche. Die Christenlehre wurde bis Ende der 50er noch gut besucht und fand teilweise noch in den Schulen statt.

Bei den Trinkgewohnheiten vieler alteingesessener Sangerhäuser konnte ich keinen großen Unterschied zu den Umsiedlern feststellen, die kleine Differenz bestand darin, dass sie statt Wodka Nordhäuser Korn sofften, aber die Leute östlich der Oder mehr vertrugen.

Was die Arbeitsunlust anging, in der Regel ließen sich die neu Zugezogenen besser hin und her schieben, gaben sich sehr angepasst, waren auch schnell bereit die mistigsten Arbeiten ohne Kommentar zu erledigen.

Schlimm erging es Kindern von späteren Aussiedlern, entsprechend ihrer Altersgruppe eingeschult, am Deutschunterricht drei, vier Klassen tiefer teilnahmen. Wobei sie als ehemalige *Beutegermanen* nicht erzählen durften, dass ihnen in Polen und der Tschechoslowakei unter Strafe verboten war, Deutsch zu sprechen.

Jedenfalls krachte es mächtig im sozialen Gefüge.

Später vernahm ich sehr oft, dass die registrierten Alkoholexzesse, nur als Randerscheinungen in diesen harten Jahren galten. Wer zäh arbeitete, dem stand auch das Recht, mal über die Stränge zu schlagen, folglich gab es bis zum Schluss nur schwer erträgliche Zeiten.

Jahrelang konnte ich, an Tagen, wenn es auf dem Schacht Abschlag- oder Restlohnzahlung gab, nachts unseren ein paar hundert Meter weiter wohnenden Nachbarn vernemen, wie er grölend mit lallenden Singsang Anstalten machte, nach Hause zu kommen. Dabei sein immerwährendes, röhrendes Kotzen, das ewige Fluchen, wenn er hin-

fiel und nicht wieder hoch kam, hallten durchs Tal. Je näher an seiner Hütte, folgte wütendes Kreischen nach der Ehefrau, die ihm helfen sollte. Irgendwann begannen regelmäßig alle Tölen der Nachbarschaft mit Bellen und Heulen, spätestens in diesem Moment gingen in allen Zimmern seines *Heimes* die Lichter an. Manchmal schaffte der Volltrunkene die letzten Meter nicht mehr. Taunass versuchte seine Frau ihn Stunden später immer nach Hause zu zerrren, wobei er oft hysterisch heulte. Kam er wiedererwarten doch bis ins Haus und fand noch Stoff, pennte er meistens in der Küche ein.

Wehe es kam anders, kein weitere *Zech* da und er war nicht vollständig zugezogen, dann wurde Einkriegen gespielt. Oft schien ihm dabei die Luft auszugehen, denn er öffnete mit Gegenständen die in seine Hände fielen die geschlossenen Fenster, nebenher *tuckte* er alles was sich bewegte auf.

Im Februar 1963, während eines sehr kalten Winters, unser netter Nachbar noch damit beschäftigt die Haustür einzutreten, flüchteten Frau und beide Kindern, alle in Nachthemden, unten durch die Waschküche über die verschneiten Felder zum nächsten Bauerngehöft. Als er das gewahrte, mit Halali nichts wie hinterher. Grobgepflügte, schneeverwehte Schollen, hinderten ihn am schnellen Fortkommen, dann schlug er hin und pennte ein. Die sich nun ergebene Chance für ewig, verschenkte die Gattin wenige Minuten später. Laut heulend versuchte sie das Saufschwein ins Haus zu bugsieren, dabei kam er wieder zu sich und schlug sie fast tot. Nur dem beherzten Eingreifen, des von den Kindern alarmierten Jungbauern verdankte sie ihr Leben.

Keiner der Beteiligten zog aus diesen Vorfall Schlussfolgerungen. Hans, der ältere Sohn, war seit der Geburt, eines Nachkömmlings, abgeschrieben. Er rächte sich auf recht merkwürdige Weise an seinem Vater, der in relativ nüchternen Stunden Federvieh züchtete.

Meinem Freunde Datsch - *er erwachte sechsundzwanzigjährig, nach der Verlobung mit eines Seilers Tochter aus dem Traum des Lebens* - seinem jüngeren Bruder und mir, wurde es im häuslichen Kohlenkeller mal vorgeführt. Vorher fing unser „Kumpel“ mehrere Hühner und trug sie in einer abgedeckten Kiepe in den Raum, schnappte sich ein Huhn nach dem anderen, hackte ihnen lachend auf einem Holzkloben den Kopf ab und ließ sie fliegen, dabei klatschten sie Blut verspritzend gegen Decke und Wände. Die abgeschlagenen Köpfe platzierte er, nach eigener Aussage, immer bei Leuten, die er nicht leiden konnte, sie kamen in Briefkästen oder flogen durch geöffnete Fenster. Einigen Kadavern wurden anschließend Federn ausgerissen und sie im Hof verteilt, den Rest schmiss er etwas weiter weg auf die Felder. Seinem Vater steckte später immer, dass Fuchs und Bussard wieder mal da waren. Mutter bekam anschließend Prügel, weil sie verschwitzte die Hennen vor ihrem Weggehen einzusperren.

Bei Hannes ging es etwas anders ab.

Kam der treu sorgende Vater, ein Rinderzüchter, nachts bezech nach Hause, und fand keinen Sprit vor, da seine Frau die Reste immer versteckte, wurde die gesamte Sippe aus den Federn getrommelt. Standen dann alle wie die Orgelpfeifen, verschlafen in der Küche, begann die Verarztung. Hannes besaß noch sieben Geschwister, jeder bekam erst mal ein Satz warme Ohren. Anschließend wurde ausgeschwärmt, "fand" sich dann eine *Pieseratze* Schluck an, entließ Pappi alle.

Viele, vor allem die Lehrer kannten die Situation. Hannes als der Älteste musste sich um seine jüngeren Geschwister kümmern, sackte in der Schule total ab, bekam deshalb zu Hause zusätzlichen physischen Zunder und knallte mal bei einer der nächtlichen Attacken vom Papa durch. Nach Mutti kam er immer als nächster an die Reihe. Schon bei der beginnenden Misshandlung, griff er sich das bereitgestellte Beil und zog seinem Vater mit der flachen Seite einen leichten Scheitel.

Der Alte ging zu Boden und *ratzte* erst mal ´ne Runde, blutend, atmete aber noch. Später stellte sich heraus, dass der Gong nichts weiter angerichtet hatte. Daddy kam mit einem Brummschädel wieder zu sich, wurde auf einen Trecker gesetzt und in das Krankenhaus kutschiert.

Die *Partei* nahm sich anschließend der Sache an. Der mehrfach dekorierte *Kolchosnik* gelobte nicht mehr so viel zu zechen, außerdem legte man ihm ans Herz, nachts seine Familie schlafen zu lassen. Hannes war das Glück hold, in den folgenden Jahren

brauchte er seinen, bald wieder saufenden und aggressiven Vater nicht mehr genießen, die Behörden verfrachteten ihn in ein Spezialkinderheim.

Von beiden Jungs hörte ich nie wieder etwas.

*

Die Katholen im Westen flippen Anfang des Jahres während ihrer drei tollen Tage aus. Im Osten waren sie aufs Jahr verteilt: Der **1. Mai**, der **7. Oktober** als **Tag der Republik** und in unserer Gegend kam, am ersten Sonntag im Juli der **Tag des Bergmanns** hinzu, den sie später republikweit, noch als **Tag der Energiearbeiter** begingen.

Als Kind fand ich den Abend vor diesen Feiertagen immer sehr spannend. Der Abend begann mit einem Umzug, als Zwerg mit Lampion, später mit Fackel, abschließend wurde aus den Restfackeln ein riesiges Feuer entzündet. Der Abend endete mit *Kultur*, welche oft Ensembles der *Roten Armee* vom nahen Flugplatz bestritten.

Bei ihren Gesängen und Tänzen standen sogar alte Nazis Tränen in den Augen: *Ja, ja, so ist es halt, das russische Seelchen. Saufen, Singen und Tanzen können sie, aber ansonsten ein absolut kulturloses Volk...*

Am nächsten Tag ging dann die Post ab. Nach dem Umzug, während der Kundgebung auf dem Anger, wurden *Verdienstvolle Werktätige* mit Urkunden, Blech und Geldprämien ausgezeichnet, anschließend begann eine Art *Gesellschaftsspiel*. Da jeder wusste in welcher Höhe bestimmte Auszeichnungen finanziell vergütet wurden, schwärmte so mache Ehefrau sofort aus, um ihrem Mann die Knete rechtzeitig abzuknöpfen. Die Kids fungierten dabei als Späher, für einen Vater mit einer *Hecke Gören* fast aussichtslos, unbemerkt abzutauchen. Etwas konnte der *Held* des Tages schon behalten, waren doch anfangs noch Frau und Kinder anwesend, hatten die sich dann endlich verflüchtigt, ging es im *Schützenhaus* verschärft weiter.

Sehr schnell entwickelten sich, um Nichtigkeiten, die ersten Streitereien, die oft in wüste Schlägereien ausarteten. Am späten Nachmittag lagen dann außerhalb der Kneipe die ersten Alkleichen auf dem Rasen. Bei dem, was sich draußen manchmal abspielte, schauten Unbeteiligte verschämt weg. Frauen, aus Angst Schläge einzustecken, schickten wieder ihre Kinder an die Front. Sah schon makaber aus, wenn so eine kleine Range schluchzend, eine Reichsautobahn aus Rotz unter der Nase, vergeblich versuchte, Papa zum Heimgehen zu bewegen. Der, abgefüllt wie eine Haubitze, in seiner eingepisssten Bergmannsuniform, Ordenbehangen, von oben bis unten bekotzt, versuchte seinen Rausch auszupennen. Um am nächsten Tag, zwar mit dicker Rübe wieder als *sozialistische Persönlichkeit an der Kupferschieferfront* für die Planerfüllung kämpfen zu können.

(Wer im Glashaus zecht, sollte eigentlich nicht mit Bierkrügen schmeißen, denn ich kannte es aus eigener Erfahrung, das bis zum Abwinken saufen, wollte allerdings dabei immer meine Ruhe haben. -

Mein Schwager gehörte auch zu der Kategorie, zumindest bei Schwächeren, geballte Hände als Argument einsetzte. Noch während der Verlobungszeit rannte meine Schwester in seine Fäuste, und flitzte anschließend tagelang mit einer übergroßen Sonnenbrille rum, da ihr niemand abnahm, dass in dem FDGB-Heim die Türklinken sehr hoch angebracht waren.)

Was ich nie verstehen werde, dass Frauen trotzdem bei solchen aggressiven Arschkeksen kleben bleiben.

*

Veranstaltungen in der HO-Gaststätte *Herrenkrug*, von der FDJot organisiert, liefen auch nie ohne Alkoholexzesse ab. Wegen der immer wieder stattfindenden Massenschlägereien, hieß die Kneipe im Volksmund "Blutiger Knochen". Wobei so manche Handgreiflichkeit von den Ordnern inszeniert wurde, die über sehr viel Wohlwollen bei den Organen verfügten, wenn es gegen Langhaarige ging. FDJ-Schulze, der viele dieser Tanzveranstaltungen leitete, zwei Jahre älter als ich, genoss während der Schulzeit sehr viel Sympathie bei mir. Hatte er doch gemeinsam mit Freunden zwei sadistischen Lehrer aus der *Thälmann-Schule* aufgetuckt.

Nach seiner Armeezeit tauchte er in der FDJot-Kreisleitung auf, alle die ihn kannten, schienen sehr verwundert. Der kleine untersetzte Typ, mit einem unförmigen pickeligen Gesicht, fetttriefendem Haar, sah mit seiner feisten Wampe, die ewig von dem schmutz-

deligen Blauhemd umspannt wurde, wie ein watschelnder Rollschinken aus. Seine schwarze Hornbrille mit sehr dicken Gläsern, für die er nichts konnte, schien nicht gerade vorteilhaft gewählt. Dadurch kamen mir seine immer trübe dreinschauenden, kälberhaften Augen noch einen Zacken ausgedehnter vor. Außerdem lief er immer geflaggt rum, mit einer Fahne von billigstem Fusel.

Was mir damals auffiel, fast durch die Bank weg waren die Funktionäre, die sich um *kulturelle Belange* kümmerten und die *Berufsjugendlichen* der Kreise Sangerhausen, Hettstedt und Eisleben aus einem merkwürdigen Holz geschnitzt. Dafür, dass diese ungebildeten und engstirnigen Proletenabkömmlinge gerade hier in Rudeln auftraten, hatten wir nie eine erschöpfende Erklärung gefunden.

Der wichtigste Faktor schien Angst zu sein, wo vor eigentlich? Logisch, sie schienen vor den Folgen der *psychologischen Kriegsführung* des Westens Bammel zu haben. Spätestens nach den *Stones* und den *Beatles* standen die Funktionäre auf verlorenem Posten, allerdings begann da der ideologische Bürgerkrieg an allen Fronten. In unserer Gegend war die Versorgung vom *Klassenfeind* optimal. Im UKW-Radio, der *NDR* mit drei Programmen, *HR* mit vier, *BR* mit zwei, *RIAS II*, und *BFBS*. Auf der Mittelwelle, *AFN-Frankfurt*, der *Saarländer*, *Deutschlandfunk*, abends *RTL*, *Monte Carlo* und die *Piratenstationen* aus der Nordsee. Im Kurzwellenbereich bliesen *RFE* aus München von 15 bis 18 Uhr auf mehreren Bändern gleichzeitig in tschechischen, polnischen und ungarischen Sendungen, heißen Rock'n Roll ins Land. *RFE* wurde zwar gestört, ließ sich aber unter Brücken und anderen mit viel stahlbewehrten Konstruktionen sehr gut empfangen.

Per Glotze auch der *Norden*, der *Hesse* und die *Bayern* regional. In unserer Gegend ging das geflügelte Wort um: außer einem Tischler, kann bei uns jeder *Westen* glotzen, man braucht für den Empfang nur einen feuchten Finger hochzuhalten.

Vom Ostfernsehen schaute ich mir sehr selten etwas an. Seit meiner frühen Grundschulzeit, als ich begann mich rundfunkmäßig einzufuchsen, lauschte ich im Radio bewusst keinen Zonensender mehr, außer den beiden Ost-Propagandastationen für den Westen, den *Deutschen Soldatensender* und *904*, bestimmte Sendungen von *Radio Prag* und *Radio Warschau*.

Seit dieser Zeit hatten es mir *Western & Countrysongs* angetan, besonders im *AFN*. Als ich dann auch noch das erste Mal *Soul* und *Bluesklänge* vernahm, war alles zu spät. (*Ob nun im Lehrlingswohnheim oder bei der Truppe, grundsätzlich waren auf den Zimmern, in denen ich höhlte, die Lautsprecher defekt, dies geschah mit Hilfe einer Stricknadel oder einer Fahrradspeiche, mitten durchs Herz, rein in die Kalotte.*)

Auch die grenznahe Lage bereitete den Funktionären großes Unbehagen. Noch bis Anfang der 60er Jahre wurde jede größere Brücke, jeder Tunnel von den Russen, später von der *KVP* bewacht. Bis zum Anschluss oblag die Überwachung aller Betriebe im Mansfelder Land, die etwas mit der Kupfergewinnung zu tun hatten, der *VP*, was auch die meisten Großbetriebe der Zone betraf.

*

Von der jahrhundertealten Bergbautradition zeugen heute nur noch hunderte kegelförmiger Abraumhalden, von den über Tage stehenden Produktionsanlagen existiert fast nichts mehr. Bis auf ein kleines, aber sehr interessantes Bergbaumuseum, bei *Wettelrode*, nahe *Sangerhausen*, wo man in 300 m Tiefe einfahren kann, sind die Schächte und Hütten seit Sommer 1990 alle platt.

Wer weiß wie lange sich dieses Museum noch halten kann...

Bücherverbrennung

Bevor ich Anfang 1963 ins Heim kam, erkundigte sich eine Nachbarin, ob was dran sei, dass meine Großeltern ihr Haus verkaufen wollten. Dies kam aus heiterem Himmel, wie ein Schlag in die Magengrube. Meine Nachfrage, wurde von Oma abgetan mit, *alles Quatsch, nur Gerede, da ist nichts Wahres dran!*

Nach wenigen Wochen Heimaufenthalt hieß es, ich müsste dringend nach Hause fahren. Wozu, darauf konnte mir angeblich niemand antworten. Es ginge um eine wichtige Familienangelegenheit. Da Opa seit geraumer Zeit daniederlag, war der erste Gedanke, dass er das Zeitliche gesegnet haben musste.

Mit flauem Gefühl in der Magengegend, ging es gleich nach der Schule, mit dem Zug nach Sangerhausen. Schon auf dem Gartenweg in Richtung Haus, bemerkte ich vor dem Gebäude Unmengen an Müll, fand in der Veranda Tausende von Opas Büchern achtlos hingestapelt. Ich hätte schreien können, sie schienen am Umzug zu sein. Pustekuchen, die Großeltern waren schon nach *Süd* in eine *Platte* gezogen und der Altstoffhändler zu meinem Glück noch nicht dazu gekommen, das ganze Zeug abzuholen. Auf einfühlsame Art bekam ich von meiner Mutter die Mitteilung, dass wir ab diesem Zeitpunkt im ehemaligen Haus meiner Großeltern nur noch Miete wären. Stolz teilte sie mir weiterhin mit, Opa hätte auf das Angebot einer zwei/ zwei/halben Zimmerwohnung verzichtet, deshalb gaben sich die alten Herrschaften mit zwei ein halb Räumen zufrieden.

Heulend schlich ich durch das nun unten ausgeräumte Haus. Wieder in der Veranda, *was wird mit den ganzen Büchern? Die werden weggeschmissen!*

Mit Tränen in den Augen begann ich wahllos aus den Stapeln diverse Teile raus zu suchen und neu aufzuschichten, meine Mutter kickte sie achtlos wieder in Richtung der restlichen Exemplare. Außer mir vor Wut, ging ich sie an. Jahrelang waren mir Bücher nach und nach ans Herz gewachsen und sie trampelte nun auf ihnen rum. Lesen war schon seit vielen Jahren zu meiner wichtigsten Leidenschaft geworden, außerdem konnte nebenbei Musik aus den Kopfhörern dudeln. In der ganzen Zeit war die Alte niemals auf die Idee gekommen, bei den vielen Monaten Stubenarrest die da zusammen kamen, auch nur einmal das Lesen zu verbieten.

In Sagen ging es gegen Drachen und Ungeheuer. War in russischen Märchen unsterblich verliebt in die schöne Wassilissa, ewig beflügelten Illustrationen und Stiche in den Büchern meine Phantasien. Verslang heimlich fast 50 Bände der *Schundromane* Karl Mays, kämpfte mit den Helden der Antike für Gerechtigkeit, gegen die Götter und anderen Unbill. Leo Tolstoi, Jack London, Mark Twain und Fenimore Cooper gehörten zu den Lieblingsautoren. Mit Forschern und Entdeckern gings in jeden Winkel dieser Erde.

Hinzu kam, in einer Zeit, als noch einige meiner Klassenkameraden im "ATZE" und der "Frösi" buchstabierten, waren bei mir schon die Größen der Weltliteratur angesagt. Zum Leidwesen so mancher Neulehrer, was dieses Gebiet der Literatur anging, die auf Grund ihrer Lebensläufe mit einer totalen Glatze daher kamen, und teilweise noch nicht mal Frakturschrift lesen konnten.

*

Dies alles lag nun dort Haufenweise hingeschmissen rum, Teile von mir dabei und wartete darauf von *Altstoff-Penzlers* Knechten abgeholt zu werden. Was letztlich auch geschah. Ich wusste nicht was in meine Mutter gefahren war, statt die Bücher vom Antiquar abholen zu lassen, vielleicht noch etwas Geld dafür zu kassieren nein, sie landeten im Altstoff.

(Bei den wenigen Exemplaren die ich mir dann doch raussuchen durfte, erfolgte später nochmals eine Zensur, als ich mich wieder im Heim befand.)

Während dieser Aktion ging ein Bildband über *Lambarene*, mit einer handschriftlichen Widmung des berühmten Urwalddoktors genauso verschütt, wie die Prachtausgabe von Napoleons Memoiren mit wunderbaren Stichen.

Ich raffte es nicht. Für mich kam es vor, als ob ich gezwungen wurde an einer Bücherverbrennung teilzunehmen.

In den ersten Schuljahren, durfte ich mich nur mit der dicklichen rothaarigen Tochter eines Gewerkschaftsfunktionärs und dem Sohn eines Stasioffiziers, die in jeder Lebenslage funktionierten, einlassen. Allerdings war es mit dem Anfreunden so eine Geschichte. Viele Eltern verboten ihren Kindern den Kontakt mit mir, aus Angst ich könnte irgendetwas zu Hause, der "Roten Violanta" erzählen. Kam es wider Erwarten doch zu Annäherungsversuchen, wurden sie in der Regel von der anderen Seite unterbunden.

Es gab bei jedem etwas rumzumäkeln der bei mir auftauchte:

Wolfgangs Vater betrieb unter Adolf ein Sturmlokal des SA...

Dietrich, dessen Alter war Angehöriger der Waffen SS und seine Mutter nur aus opportunistischen Erwägungen der SED beigetreten...

Raimund kam aus Assi-verhältnissen, seine Eltern waren arbeitsscheu und tranken, bei *Hansi* die gleichen Argumente, *Haralds* Mutter, obwohl in der Partei, "hurte rum", *Bernds* Erzeuger soff wie eine Strandhaubitze, der Bruder von *Datsch* dabei handelte es sich um den älteren Sprössling der letztverbliebenen Schulfreundin von meiner Mutter, der klaut wie ein Rabe. Als vierjähriger Knabe erdreistete er sich meinen alten Tennisball, den er kaum halten konnte, mitgehen zu lassen....

Bei anderen war es das kleinbürgerliche Umfeld in dem sie aufwuchsen, oder zu rege Westkontakte. Später kam hinzu, dass ich mich mit niemanden einlassen durfte, dessen Eltern zu Hause über eine Glotze verfügten, und sich auf deren Dach eine so genannte "Ochsenkopfantenne"* montiert befand. (Wegen einer nur in Bayern anzutreffenden technischen Spielerei, waren die Empfangsdipole dieser Antennenart senkrecht. Die Sendeanlagen des Bayerischen Fernsehens, speziell für den Service in der Zone, befanden sich auf dem "Ochsenkopf" im Fichtelgebirge.)

Irgendwann unterließ ich den Versuch Freundschaften zu knüpfen.

Waren wir irgendwo besuchsweise, verleidete mir eine Marotte von Mutti neue Spielkameraden. Auf bestimmte Stichworte hin, ließ sie in ihrer selbstgefälligen Art immer wieder einfließen, dass ihr Sohn demnächst auf die Kadettenanstalt gehen sollte, um später Pilot bei der Volksarmee zu werden. Daraufhin bekam ich immer mit, dass anschließend die Kinder beiseite genommen und vor mir gewarnt wurden, mit dem Erfolg, dass sich für den Rest der Zeit niemand mehr mit mir abgeben wollte. In solchen Momenten habe ich mich immer abgrundtief für die Alte geschämt und wäre am liebsten im Boden versunken.

Nebenbei hänselte man mich in der Klasse, da ich mich mit Mädchen abgab. Kurzfristig hatte ich wenige Straßen weiter Petra kennen gelernt. Meine neue Spielkameradin war als "Brillenschlange" auch außen vor. Wir verstanden uns glänzend und ihre Eltern waren meiner Mutter genehm. Kurz darauf durfte ich nicht mal mehr ihren Namen erwähnen, nachdem sich die ganze Familie über Nacht in den Westen verdünnisierte. Je mehr Verbote erfolgten, umso mehr ergriff ich Gegenmaßnahmen, genauso krank wie meine Mutter reagierte, kam ich mir schließlich vor.

Nur mein Freund *Datsch* sein Bruder und deren Eltern spielten mein Spiel mit, trotzdem war es zum Kotzen. Durch die von seinem Vater vor die Gardinen installierte Leuchtstofflampe war es von außen nicht möglich, anhand der wechselnden Helligkeit auf das Fernsehprogramm zu schließen. Schauten wir fern, brannte außerdem im Kinderzimmer immer Licht. Damit wir meiner Mutter, die öfter kontrollierend um deren Haus schlich, anschließend auf bohrenden Nachfragen antworten konnte, dass wir dort werkten. Die Bastelei schien ihr aber auch nicht recht, da wir uns radiotechnischen Beschäftigungen hingaben, *natürlich um westliche Sender zu empfangen*, wobei sie mit ihren Vermutungen richtig lag.

War ich abends bei *Datsch* zu Besuch wurde auch die ansonsten offene Haustür verschlossen. Klingelte jemand, rasten wir wütend ins Kinderzimmer, es konnte sich ja um die neugierige Alte handeln, was manchmal vorkam. Stand sie aber schon im Hof und klopfte an das Kinder oder Küchenfenster huschten wir lautlos, bevor die Tür aufgeschlossen wurde, aus dem Wohnzimmer nach oben zu den Großeltern, um dann anschließend laut nach unten gerufen zu werden.

Es war meiner Mutter natürlich klar, dass wir Westfernsehen *einzogen*, aber sie konnte es nie beweisen. Allerdings testeten mich die Eltern meines *Freundes* und die anderer Mitschülern ewig, ob ich zu Hause etwas berichtete. Was den Umgang mit dem "*Klassenfeind*" und Aussagen darüber von meiner Seite anging, entwickelte ich mich zu einem "*verstocktem Kind*", was mit psychischen Schäden behaftet schien und wo mit ganzer Härte durchgegriffen werden musste.

Meiner Mutter war es nicht entgangen, dass ich an bestimmten Tagen, auf Teufel komm raus, bei jedem Wind und Wetter abends noch Mal übers Feld zu *Datsch* rüber musste. Dann lief im Vorabendprogramm "Mike Nelson" oder "Sprung aus den Wolken". War sie an eben solchen Tagen zu Hause, fanden sich immer irgendwelche Gründe mit denen sie mich *schurigelte*. Dabei ging die Post ab, egal was ich dann anstellte, immer erfolgten ihrerseits Mäkeleien, um mich zeitlich festnageln zu können.

Stunden kroch ich in der Veranda rum, um mir Bücher aus den Haufen zu klauben.

Während des erstmaligen abendlichen Krankenbesuches bei meinem Großvater, trotzte ich von Oma die Erlaubnis ab, mir wenigstens 100 Bücher raussuchen zu dürfen, um sie so vor dem Altstoffhändler zu retten. Fast ging es in die Hose.

Mit Entsetzen musste ich unvorbereitet feststellen, dass es sich bei meinem Großvater nur noch um ein bewusstloses, buchenwaldmäßig abgemagertes, sabberndes und röchelnd Stück Fleisch handelte. Nach wenigen Minuten hielt ich es in dem Krankenzimmer nicht mehr aus und ließ verlauten, dass ich ihn nie mehr besuchen würde. Ich wollte ihn anders in Erinnerung behalten.

Schlimm für mich, weil ich den Krankheitsverlauf in den vergangenen Monaten nicht mitbekam. In den vorherigen schriftlichen Mitteilungen meiner Mutter kam alles nur schöngefärbt rüber, nun musste ich die Realität anders erleben. Wieder zu Hause, erkundigte ich mich nach unserem Klavier, zu diesem Instrument hatte sich ein ambivalentes Verhältnis entwickelt. Aus Sicht meiner Mutters wurde das Erlernen des Klavierspiels als bürgerliches Relikt für ihren Sohn abgelehnt, schließlich sollte ich mich nicht mit solchen Belanglosigkeiten belasten. Denn in der Perspektive musste ich mein berufliches Fortkommen wohl als Offizier der *NVA* sehen. Hinzu kam, dass ich von meiner Großmutter einmal erwischt wurde, wie ich versuchte, "Negermusik" von Little Richard auf den Tasten nachzuhacken. Für diese Aktion war die Lautstärke vom Radio natürlich bis zum Anschlag aufgerissen. In meiner Ekstase vergaß ich mich durch das Fenster auf den Gartenweg zu konzentrieren und nicht mitbekommen, wie sie plötzlich im Zimmer stand. Zuerst gab es etwas hinter die Löffel, und Stubenarrest, was mich wie immer zu den Büchern greifen ließ und das Instrument wurde abgeschlossen. Eine ganze Weile blieb es dabei, bis Oma irgendwann nach einer Festlichkeiten vergaß den Schlüssel abzuziehen, den ich daraufhin natürlich unwiederbringlich verschwinden ließ. Von nun an wurde der Tastenschoner aus Samt nach ganz bestimmtem System drapiert, damit sie mitbekam, wenn sich jemand unerlaubt am Klavier zu schaffen machte folglich war dieses Teil irgendwann auch weg.

Mein Musikverständnis wurde auch durch ein anderes Zeremoniell nachhaltig getrübt. Bei so manchem Fest griff meine Mutter in die Tasten, dazu mussten ihre beiden Kinder, *schnieke* herausgeputzt, Händchen haltend einige Lieder darbieten. Die Hits dazu kamen aus einem sehr schön illustrierten Liederbuch der Jahrhundertwende. Irgendwann mit elf Jahren bestand ich darauf, Solo aufzutreten, was sie verblüffter Weise sehr stolz machte. Allerdings schien ich nicht den richtigen Song ausgesucht zu haben, der aus der Rubrik "Noten und Lieder zum Sedanstag" stammte. Mehr als der Text haben mich eigentlich immer die martialischen Schlachtengemälde auf der Nebenseite fasziniert.

Sehr gewichtig, wie ich es bei Opa abgeschaut hatte, stand ich in Positur und trällerte mit hohem Stimmchenforsch los:

"Gestern noch auf stolzen Rossen
heute durch die Brust geschossen
morgen in das kühle Grab...."

(Wilhelm Hauff)

Die Reaktion darauf war sehr gespalten.

Unseren gemeinsamen Darbietungen konnte ich immer etwas abgewinnen, sang ich doch gern und es ergab sich die Möglichkeit nach dem Abendessen etwas länger unter den Älteren die Horcher aufzusperren. Köstlich amüsierte ich mich auch über den Wandel der Erwachsenen, in Folge des Alkoholgenusses. Als Kind habe ich zu Hause nie schlechte Erfahrungen mit Zech machen müssen.

Allerdings wusste ich von Oma, dass ihr Vater im Alter sein Juweliergeschäft verflüssigte und schließlich am Alkohol (*Absinth*) krepitiert war. Weil er, in der Mitte seiner Jahre, verknallt in eine junge Frau - "die man für bestimmte Dienstleistungen entlohnte", sich überschätzte und dabei alles verlor. Auch kannte ich aus ihren Schilderungen, die Folgen für sie und ihre Mutter, als geschiedene Frau um die Jahrhundertwende.

Entsetzlich waren bei Feten immer die Verabschiedungsrituale, wenn es hieß ins Nest zu gehen. Dann stand Mutter stets neben mir und wenn sie der Meinung war, dass mein *Diener* nicht tief genug gelang, half sie mit festem Druck ihrer Hand auf meinem Haupt nach.

Die frühzeitige Renitenz gegenüber bestimmten "Normen der Gesellschaft" ging mir nie verloren, "richtige Bücklinge" habe ich nie fertig bekommen.

Schließlich hieß es, sich wegen nicht enden wollender Verabschiedungszeremonien reihe rum an die welken Milchdrüsen alter Frauen pressen zu lassen, aus deren Busen der Dunst von literweise vergossenem 4711 vermischt mit Schweiß hervorquoll. Wischte ich mir nach jedem *liebenswertes Küsschen* den Speichel und den merkwürdig schmeckenden Lippenstift mit dem Handrücken angeekelt ab, gab es Damen, die es belustigend fanden, mich wie einen Töle noch mal abzuschlecken. Als Krönung erschien anschließend meine Mutter, die aus ihrem Ärmel ein gehäkeltes Taschentuch zauberte, es bespuckte und mir damit die Reste der Lippenlackierung aus dem Gesicht tupfte. Mit Einsatz des gesamten Körper ging ich dagegen an und schon hagelte es von ihr Backpfeifen.

Währenddessen robbte meine Schwester, "nicht so kratzbürstig" wie ich, über die Schöße der Anwesenden und war "richtig lieb".

Hab ich in solchen Situationen dieses Biest verachtet!

Unter meinen Armen, mit denen ich die halbherzigen Schläge abwehrte, linste ich dabei in Richtung meiner Schwester und hoffte, dass sie angespornt durch die Erwachsenen, sich noch mehr produzierte. Manchmal tat sie mir den Gefallen, dann konnte es sein, dass die Stimmung ruckartig in Richtung Tollhaus umschlug, wenn sie endlich mit ihrem Hintern das Tischtuch verschob und dabei Gläser zum Umfallen brachte. Ringsherum sprang jeder wegen der umherschwappenden Flüssigkeiten auf, andere hopsten helfend herbei, um die kostbaren Gläser vor Bruch zu bewahren. Meine Mutter war dann auch zur Stelle, riss Schwesterchen mit der einen Hand aus dem allgemeinen Chaos, während sie mit der anderen ihre Ohren massierte. Passte ich nicht auf, gab es nebenbei für mich auch noch was ab, wenn ich mit Tränenverquollenem Gesicht, Hände reibend, schadenfroh lachend und trampelnd noch zum Tumult beitrug.

Es endete immer damit, dass sie mich die Treppe rauf in mein Zimmer trieb. Dann musste ich mich im Dunkeln ausziehen und sie kontrollierte, nachdem meine Schwester im anderen Zimmer im Bett lag, ob die Sachen auch "richtig geordnet" auf dem Stuhl lagen. Als "Gute Nacht" kam in solchem Fall, "bitte denke darüber nach, was du wieder falsch gemacht hast!", verbunden mit der Terminvorgabe für die Entschuldigung, da ich durch mein Verhalten, wie üblich ihre festliche Stimmung verdorben hatte. Tagelang betrachtete sich mich als Luft, bis ich mich zu irgendeinem Spruch durchrang, der bei ihr als Entschuldigung durchging.

*

"Was ist mit dem Klavier passiert?"

"Das Klavier ist nicht weggeschmissen worden, sondern deine Großeltern haben es sinnvoll verschenkt!"

Ich verstand nicht richtig, ich wollte wissen, wo es abgeblieben ist.

"Deine Großeltern haben es dem *Pionierhaus* gespendet..."

Aufheulend verkroch ich mich im Berghäuschen, mit Hass auf die ganze Welt. Stundenlang überlegte ich was da zu tun sei. Unterricht durfte ich nie nehmen, rumklimpern ging nicht, eigentlich stand es die letzten Jahre nur da und wurde benutzt, um das neue, große UKW Radio repräsentativ darauf zu platzieren.

Meine Großmutter, die richtig gut spielen konnte, bearbeitete das Teil in der letzten Zeit nur noch regelmäßig mit stinkender Möbelpolitur. Nun stand der "Alexander Herrmann" im Pionierhaus, dies konnte nicht sein. Wenn ich schon nicht auf dem Ding spielen durfte, sollte es auch niemand anders.

Endlich ruhiger geworden begab ich mich zu Datsch. Mehrere Möglichkeiten wurden in Erwägung gezogen, um das Klavier wenigstens bleibend zu beschädigen. Nur die Saiten durchzuzwacken verwarfen wir. Am Besten sei es, alle Wirbel mit dem Hammer krumm schlagen und irgendetwas über die Tastatur zu schütten. Irgendwann später machten wir uns in die Spur, Hammer, Kneifzange und Dextrinpulver dabei, aus diesem Zeug mischte ich mir sonst den Papierbastelkleber.

Noch bevor wir die alte Villa betraten kam die Überlegung, ob es nicht besser wäre unser Vorhaben fallen zu lassen. Denn würden sie uns dabei erwischen, war klar, dass man uns mit Sicherheit, wegen Rowdytums in ein Spezialkinderheim steckte.

Nach gegenseitigem Mutmachen, schlichen wir vorsichtig in das Haus.

Unter keinen Umständen wollte ich dem Leiter des Pionierhauses über den Weg laufen, denn auch meinem Anteil war es zu verdanken, dass er einige Monate vorher, von Oben einen Gong verpasst bekam. Verletzung der Aufsichtspflicht kreideten ihm die Genossen an.

Gemeinsam mit Schulkameraden wurde sein Hang zu Alkohol ausgenutzt, denn er zog sich öfters ins Büro zurück, um Augenpflege zu tätigen und bekam dadurch so einiges nicht mit, ihm schien nur immer wichtig, dass "Ruhe auf seinem Schiff" herrschte. Nach der Funk-AG zogen wir uns regelmäßig in das Fotolabor zurück um Bilder zu entwickeln. Es blieb nicht beim Abfotografieren westlicher Sänger und Schauspieler, irgendwann kamen Hardcore Pornos der zwanziger/dreißiger Jahre hinzu. Allen war das Glück hold, nachdem die Sache aufflog, denn es fand sich niemand, der die Angelegenheit an die große Glocke hängen wollte. Es schien den Verantwortlichen wohl doch zu grotesk, dass versucht wurde ein verbotenes Bedürfnis gewisser Teile der Bevölkerung unserer Stadt, nach Schmuddelbildchen zu befriedigen, und diese wochenlange Produktion jener Erzeugnisse ausgerechnet im Pionierhaus stattfand.

Mit Unterbrechungen ging's ans Werk. *Datsch* stand zum Flur hin Schmiere, während ich das Piano leicht deformierte. Es stellte sich als sehr anstrengender Job heraus, ich musste die Zange zum Zerschneiden der Saiten mit beiden Händen betätigen, was sich bei der schmalen Klappe oben als nicht einfach heraus stellte. Es gab Saiten die laut knallend barsten und das ganze Gerät fing an vibrierend zu ertönen, dann musste ruckartig das Dämpferpedal getreten werden. In der kurzen Zeit schaffte ich es nicht alle Drähte durchzukneifen. Gab mich anschließend mit dem krumm klopfen vieler Wirbel zufrieden, schaffte aber noch nicht mal die Hälfte, da man uns öfters störte. Zu guter Letzt ließ ich noch zwei gefüllte Brauseflaschen mit Dextrinmischung über die Tastatur fließen.

Es klappte alles, zufrieden trollten wir uns.

Kurz darauf verkündete meine Mutter empört, dass im Pionierhaus Rowdies "unserem" Klavier zerstörten und es mit viel Aufwand wieder in Stand gesetzt wurde. Später mit etwas Abstand behaftet, unterließ ich es, nochmals eine ähnliche Aktion zu starten, denn in mir war die Einsicht gereift, dass ich das Klavier am wenigsten für meine Situation verantwortlich machen konnte.

In den Fängen des japanischen Geheimdienstes

Anfang der achten Klasse war es soweit, leistungsmäßig hatte ich alle Mitschüler überrundet, durch Verweigerung lag mein Zensuredurchschnitt bei 4,5. Dieses Schuljahr sollte das letzte für mich werden. Obwohl der Familienrat öfters tagte, war mir nicht beizukommen. Eine Hoffnung meiner Mutter war schon seit Jahren geplatzt, als die Kadettenschule in Naumburg, Anfang der Sechziger geschlossen wurde. Außerdem begann ich es darauf anzulegen später nicht auf die *EOS* zu gelangen. Langsam konnte ich den einen oder anderen als Spielkameraden gewinnen, obwohl ich aus einem "Roten Stall" stammte. Was sich aber bald wieder erledigte, wegen meines renitenten Auftretens in der Schule. Ewig unterfordert, machte mir das Lernen schon lange keinen Spaß mehr.

*

Eigentlich wurde mir die Schulzeit vom ersten Tag meiner Einschulung in Sangerhausen verübelt. Daran war meine Großmutter nicht ganz unbeteiligt, hatte sie doch ihre beiden Enkel aus einem Kinderheim bei Potsdam entführt. Beim durchschnüffeln der Post ihrer Tochter, musste Oma mit entsetzen registrieren, das ihr Ableger mit einem russischen Major Vorbereitungen traf sich in die Sowjetunion abzusetzen.

Jahre später bekannte sie mir gegenüber, nicht die Angst, ihre Enkel vielleicht nie wieder zu sehen, war der Anlass für ihre Aktion, nein, die Vorstellung dass der Umzug mit einer Beiwagenmaschine in Richtung Ural stattfinden sollte. In Alt Töplitz waren wir Kinder damals gelandet, weil unsere Mutter wegen eines Parteilehrjahres nach Berlin ging und der Meinung war, bei den Großeltern würden wir verzo-gen. Während meine Schwester in sich gekehrt und sehr traurig alles mit sich geschehen ließ, drehte ich durch. Ein pffiffiger Erzieher kam auf die Idee, mich im laufen-

den Schuljahr in die erste Klasse zu stecken, sofort kehrte Ruhe ein. Die folgende Zeit lief sehr spannend ab, auch deshalb, weil die Klassen eins bis drei in einem Raum gemeinsam unterrichtet wurden.

Wieder in Sangerhausen, bekam ich einen an die Mütze, wovon ich mich nie erholte. Von Beginn gewohnt, mit Bleistift auf Papier zu schreiben, begann alles von vorn, aber mit Griffel und auf Schiefertafel. Dabei stellte sich meine Schreibtechnik als das größte Handicap heraus - ich war Linkshänder. Diesem Problem nahm sich Fräulein Maulsolff mit großer Hingabe an. Sie eine alte, spindeldürre Lehrerin, unter Adolf aus dem Schuldienst gekantet, wegen ihres christlichen Lebenswandels, durfte sich im neuen Staat nochmals ein paar Jahre in der Pädagogik versuchen. Mit Einverständnis meiner Mutter wurde ich in wenigen Monaten zum *Rechtshänder* "erzogen", denn für später als Militärpilot musste es einfach so sein.

Unter irgendwelchen Vorwänden verlangte das Fräulein etwas von mir, immer wieder griff ich mit dem *bösen Händchen* zu, worauf es mit dem Rohrstock oder einem großen Lineal etwas setzte. Während meine Schulkameraden angestrengt Buchstaben kritzelten, nutzte ich den Vorteil der Schiefertafel weidlich aus und malte ständig, was natürlich nicht unentdeckt blieb, wobei der Stock zusätzlich zum Einsatz kam.

Am Ende der dritten Klasse kam Frau Teichmann, einer alten, strengen aber beliebten Lehrerin die Erleuchtung. Sie sprach es an, dass man den Versuch wagen sollte, mich sofort in die übernächste Klasse zu versetzen. Mutti plagte sofort ganz schwere Bedenken, war sie doch der Meinung, dass man mich damit überfordern würde, schließlich kam eine Fremdsprache hinzu, und die müsste ich perfekt lernen. Wie sie sich dabei auführte, sollte ich scheinbar mit dem *Genossen Chrustschow* in Briefwechsel treten.

Obwohl sich das vierte Schuljahr gut anließ, mit neuer Klassenlehrerin, entwickelte sich die Situation immer vertrackter. Die Neue, eine zierlich gewachsene Person, fast meiner Körpergröße, begann mich, aus mir nicht erklärliche Gründe ständig zu drangsalieren. Eines Tages, während der Pausenaufsicht kam das junge Fräulein, nach einer Verwarnung wegen Umherrennens auf dem Schulhof, auf die Idee, mich kleine Papierschnipsel und Kippen auf dem Schulhof aufsammeln zu lassen, und lief dabei zeternd neben mir her. Irgendetwas schien ihr dabei nicht zu behagen, denn plötzlich verkrallte sich eine Hand in meinen linken Lauscher, und immer wenn sie einem corpus delicti ansichtig wurde, zerrte sie meinen Kopf in diese Richtung. Mittlerweile begleitete uns eine johlende Menge. Aus den Augenwinkeln bekam ich mit, dass ihr anderer Kollege geflissentlich wegschaute, wenn sie mich abermals wie einen dreckigen Scheuerlappen, mit spitzen Fingern weiter zerrte, dieses Spiel schien ihr sehr zu gefallen. Der Schmerz, die Scham, unermessliche Wut über meine feixende Umgebung ließen mich ausklinken. Als mir der unwiderstehliche Drang über meine Ohren signalisierte mich wieder mal zu bücken, reichte es mir. In meiner Verzweiflung rammte ich ihr einen Ellenbogen in den Leib, glucksend klappte die Kleine wie ein Taschenmesser zusammen und fiel zur Seite.

Die ganz kurze Fassungslosigkeit meiner Umgebung nutzte ich zur Flucht vom Schulgelände. Nahm aber noch wahr, dass die andere Pausenaufsicht nun schreiend Leute rekrutierte um mich einzufangen. Knapp hundert Meter unterhalb der Schule, flüchtete ich auf das Gelände der Mosterei John, dort stellte mich die Dreiermeute unter der Führung des dummgeilen Freundschaftsratsvorsitzen, und begannen an mir Maß zuzunehmen. Solche Senge habe ich niemals wieder erhalten. Nur gut, das schließlich Arbeiter der Firma einschritten, als sie mitbekamen was dort ablief, da lag ich aber schon blutend im Dreck des Hofes und wurde mit den Füßen malträtiert. Am meisten echauffierten sich die Leute darüber, dass der Anführer einen *blauen Rotzlappen*, das Pionierhalstuch trug und sich am brutalsten gebärdete. In diesem Augenblick nahm ich das erste mal wahr, wie einige zu kuschen begannen als der 14jährige Oberpionier verbal gegen sie zurückschlug. Endlich tauchte ein Lehrer auf der schlichtend eingriff aber darauf bestand mich erst in die Schule zurückzubringen, obwohl jemand aus der Mosterei bereit war mich sofort bei einem Arzt abzuliefern. Schluchzend und am ganzen Körper zitternd ließ ich alles über mich ergehen. Am Schulgelände nahm uns der Direktor in Empfang, er schien leicht pikiert über mein Aussehen, beide Erwachsenen tuschelten miteinander. Man einigte sich, dass die Sekretärin mich sofort auf den Markt zum Arzt bringen sollte, dieser Mediziner war nebenher unser Hausarzt.

Auf den kurzen Weg dahin sprach sie besänftigend auf mich ein. In der Praxis angekommen, ging's durch den Warteraum gleich in das Behandlungszimmer, die dort Wartenden glotzten nicht schlecht als sie meiner ansichtig wurden. Da begannen die Tränen wieder zu fließen. Der Doc untersuchte mich sehr ausgiebig, stellte aber keine Knochenbrüche fest, dann erfolgte die Verarztung mit Salben und Pflastern. Den alten Dr. Eckhart mochte ich sehr (*leider haute er kurz darauf auch nach dem Westen ab*), ihm gelang es sogar mich zu beruhigen, bis zu dem Augenblick, als es hieß mit meiner Begleitung wieder in Richtung Schule aufzubrechen.

Da tauchte mein Großvater, von der Sprechstundenhilfe informiert, auf.

Wie von einer Tarantel gestochen sprang ich in seine Richtung, obwohl mir alles wehtat und klammerte mich wie ein Äffchen an seinen Beinen fest. Kreischend flehte ich ihn an, mich nach Hause zu holen. Was auf Anraten des Arztes auch geschah, aber den etwas längeren Weg, weit ab von der Schule durch den Poetengang. Der Heimweg dauerte sehr lange, Opa ließ mich meine Sicht der Dinge darstellen, manchmal kam eine Frage seinerseits, sonst nichts. Auf dem Gartenweg muss er seiner Frau heimlich Zeichen in Richtung Wohnzimmer gegeben haben, oder sie war vom Arzt informiert worden, denn Oma empfing uns an der Veranda, drückte mich nur vorsichtig und begann zu weinen. Und was sonst nicht ihre Art war, da ich nach Aussage ihrer Tochter immer größere Schande über die Familie brachte, streichelte sie noch meinen Kopf und verschwand ohne einen Ton zu sagen in der Küche.

Dies änderte sich etwas später als meine Mutter auftauchte, die vom Direktor fernmündlich über das Vorgefallene informiert war, sich für den Rest des Tages freinahm, statt sofort nach Hause zu kommen erst in der Schule vorbeischaute. Trat dort ganz nebenbei von ihrem Posten als Elternbeiratsvorsitzende zurück, den sie seit über zwei Jahren innehatte.

Ehe sie erschien, klingelte laufend das Telefon, da sich die große Glocke außen an der Veranda nicht mehr abstellen ließ, konnte man es im ganzen Tal hören. Diese Tatsache brachte mich fast zum Wahnsinn, da ich das ewige Schellen mit mir in Verbindung brachte. (*Wenige Tage darauf klingelte sie nicht mehr*)

Relativ gedämpft fiel sie über mich her, ihre größte Sorge galt dabei der Tatsache, dass ich mir durch meine Eskapaden den Eintritt in die Kadettenanstalt verbaute. Wobei mir noch nicht so richtig klar war, was es mit diesem Verein eigentlich auf sich hatte. Auf jeden Fall begann mir zu schwanen, dass es sicher nichts Gutes für mich bedeuten würde, falls ihr Wunsch in Erfüllung gehen sollte. Schließlich stand sie seit den ersten Schultagen deshalb permanent auf der anderen Seite. Obwohl es alle nur *gut* meinten, rasselte ich immer öfter mit den anderen zusammen und viel schulischer Belang entwickelte sich für mich total vertrackt.

In den folgenden Stunden heulte ich Rotz und Wasser, wegen der Konsequenzen auf mein Verhalten. Dabei kreisten meinen Gedanken auch um einen Selbstmord im Dachstuhl vom Berghäuschen. Also kam ich überein, erst mal abzuhaufen, zwar stieg die Sonne schon lange wieder höher, aber es war doch noch reichlich frisch. So endete mein Trip auf einem Rest Ami-Militärmantel in Bobbys kleiner, stinkender Hundehütte. Irgendwann konnte ich rege Betriebsamkeit registrieren, die mich betraf. Die Tatsache, dass sogar Nachbarn sich an der Suche nach mir beteiligten, ließ mein Herz wieder etwas höher schlagen. Das viele Klingeln der Telefonglocke wurde nun als Genugtuung empfunden. Trotzdem blieb ich eisern, zu mindestens bis es dunkel ward und schlief ein. Die Aktivitäten, was mich betraf schienen sich verlagert zu haben, es wurde ruhiger. Am frühen Abend, total durchgefroren, kam mir die Idee, wenn die Möglichkeit bestand unbemerkt ins Haus zu gelangen, im Keller in der warmen und sehr bequemen Schrotkiste der folgenden Dinge zu harren. Schließlich entdeckte man mich dort, das sofort folgende hochnotpeinliche Verhör seiner Tochter brach Opa ab, da er mir Glauben schenkte, dass ich die längste Zeit in der Hundehütte verbrachte, schließlich roch ich nach seinem Dafürhalten mindestens eine Meile gegen den Wind. Außerdem war er der Meinung, dass was mit mir geschehen war, für ihn nichts mit Kollektiverziehung zu tun hatte.

Trotz Schmerzen am ganzen Körper, geschwollener Lippen, und Anlassfarben um die Augen musste ich am nächsten Tag in die Schule. Großvater brachte mich bis zum

Schulhof. Niemand machte mich an alles verlieh ruhig, bis zur ersten großen Pause, da wurde wegen mir ein Fahnenappells einberufen und man nahm vor versammelter Meute an mir Maß. Diese Premiere meiner schulischen Laufbahn führte dazu, dass ich einen Verweis erhielt, mit sofortiger Wirkung in die A-Klasse strafversetzt wurde und dabei unter die Fittiche des größten Sadisten der Schule geriet. Derweil die Lehrerin monatelang mit einem Nervenzusammenbruch pausierte. Nach wenigen Monaten gab Herr Keller auf und es ging zurück in den alten Klassenverband, nun zog ich mich immer mehr von allem zurück.

*

Es gipfelte in den folgenden Jahren darin, dass ich begann mich allem zu entziehen. Was keiner schnallte, ich verweigerte mich zwar nach Außen hin, lernte aber kontinuierlich den Stoff weiter. Bei mündlichen Leistungskontrollen, kam von mir keine Reaktion, schriftlich, war es nicht anders. Ich schrieb die Aufgaben ab, gab anschließend oft die Hefte ohne weiteren Tintenstrich ab, und verließ den Klassenraum.

Es mal mit einem Schulwechsel zu probieren, auf diese Idee kam niemand. Strafen lösten Strafen ab, in der Schule und zu Hause. Der wochenlange Stubenarrest interessierte mich fast nicht, schließlich gab es ja Opas unerschöpfliche Büchervorräte, außerdem wurde die Radiotechnik interessanter, der Transistor begann seinen Siegeszug.

Während des wochenlangen Eingesperrt seins nach der Schule, fehlte mir an den Nachmittagen, nur das stundenlange Rumstöbern auf den Müllplätzen der Umgebung, nach weggeworfenen Radioteilen. In der Schule nannte man uns deshalb schon lange die *Schuttkönige*. Mit fehlendem Material versorgte mich *Datsch*, bald wurde mir der Umgang mit ihm erschwert, später dann immer wieder Verbote ausgesprochen. *Datsch*, auch ausgebufft, half mir entsprechend meiner häuslichen Situation die entsprechenden Gegenmaßnahmen zu treffen, sein größter Lichtblitz: wir zapften unser Telefon an.

Weiterhin versahen wir die Anrichte, die gleichzeitig als Materiallager und Arbeitsfläche diente, mit einem zweiten Stromkreis, unter akribischem Einsatz wurde nicht sichtbar für das Türschloss ein "sowjetischer Druckschalter" installiert, die von dort wegführenden Klingeldrähte sorgsam hinter dem Türrahmen und der Scheuerleiste verlegt. Enterte jemand unvorhergesehen das Zimmer, fiel ein Relais ab, und der Arbeitsplatz war stromlos.

Kein Radio wurde bei mir mit Lautsprecher betrieben, außerdem in jedes Teil eine separate Spule eingebaut, um bei den ewigen Kontrollen, seitens meiner Mutter, die Möglichkeit zu haben, dass immer ein laufender Ostsender vorgeführt werden konnte. Auf dem Flur vor meinem Zimmer war es nicht machbar, sich anzuschleichen, ohne Geräusche zu verursachen, da mehrere Dielen quietschten, egal wie man es auch anstellte. Bis zu dem Zeitpunkt mit dem zweiten Stromkreis, war es sehr stressig mit der Leselei, da wurde ich öfters erwischt, bei spannenden Szenen vergaß ich, mich auf die Dielenbretter zu konzentrieren.

Das Licht von meinem Fenster war schon sehr weit vom Haus entfernt zu sehen, außerdem leuchtete es um die Tür herum. Da wurde versucht sich minutenlang anzuschleichen, auf einen Ruck der Türflügel aufgerissen, aber egal wie, es war dann immer dunkel. Was gab sich die Frau für Mühe, um mich als Kind, während meiner Bastelphase, mal mit Westsendern zu erwischen, vergebene Liebesmüh. Was muss in ihrem Kopf nach solchen Situationen abgegangen sein, egal wie sie es anstellte, immer haarscharf dran, aber nicht weiter. Was müssen sich da für Aggressionen aufgebaut haben, dass ich ihr immer den Daumen zeigen konnte.

Sie schien mir hilflos ausgeliefert, statt die Möglichkeit des Gespräches in Betracht zu ziehen, holte sie immer Rat bei anderen. Was sollte allerdings dabei heraus kommen, wenn sie sich bei Leuten ausheulte, die unter der gleichen "Politmacke" litten wie sie? Wer nicht für uns ist, musste folgerichtig gegen uns sein, also mit dem Knüppel dazwischen, auf Teufel komm raus.

Zum Beispiel war da der ehemalige Stasi-Major in der Nachbarschaft, der nun als Rentner begann sich mit einer Seidenraupenzucht zu versuchen. Der Mann tauchte sogar öfters auf, wenn der *Familienrat* tagte und spielte dann den Chef. Nahm er mich

auf seinem Anwesen vor, musste ich immer in Habachtstellung vor ihm ausharren, während er saß. Beim Labern kamen ihm regelmäßig irgendwann meine vor der Brust verschränkten Arme ungehörig vor, spätestens in diesen Moment riss er meine Hände runter und hielt sie neben der Hosennaht fest.

Dieser Flachzange habe ich eine Eigenheit zu verdanken, die mir von anderen, auf der einen Seite oft Verblüffung einbrachte, andererseits sehr viel Unbill bis in die heutige Zeit. Ich begann mir bestimmte, für Erwachsene missliche Situationen vorzustellen, die sie ewig mit ganz bestimmten Prinzipien verbanden. Um nun für die entsprechenden Situationen gewappnet zu sein, legte ich mir eine entsprechende abrufbare Sammlung an Sprüchen zu. Bei entsprechenden Reizworten konnte ich dann sofort verbal austicken, verbunden mit der entsprechenden Mimik und Körperhaltung. Je größer meine Verachtung dem anderen gegenüber, desto ruhiger kamen meine Worte rüber. Wobei ich mir auch ein Satz vom Großvater immer präsent war: *Wessen Geist nicht blitz, dessen Stimme donnert*, später kam mir meine Körpergröße zusätzliche zur Hilfe. z.B. benutzen doch so genannte Autoritäten ewig bestimmte Begriffe wie, *anständig* und *ordentlich* zu den unpassendsten Momenten. Mir fiel auf, dass man oft von mir *Anständigkeit* verlangte, wenn ich mir sehr bequem vorkam, oder man *Ordentlichkeit* zu Zeiten anmahnten, wenn ich mich in meiner Umgebung pudelwohl fühlte.

Zu Schulzeiten brachte mir dieses Hobby auf meinen Zeugnissen den ewig wiederkehrenden Satz ein: „Klaus versucht immer das letzte Wort zu haben“.

Einem Geistesblitz dieses lieben Stasi-Genossen war es zu verdanken, dass Opa sich von seiner Tochter breitschlagen ließ und auf dem Hof eine Maulbeerhecke anpflanzte. Mein Part war die Patenschaft über diese Strunken. Denn seiner Meinung nach, wäre ich nur durch sinnvolle Arbeit von meinem Irrweg abzubringen. War schon prickelnd der Gedanke, in der Zukunft, vor dem Unterricht, alle zwei Tage bestimmte Blätter zu rupfen, und sie auf dem Schulweg bei dem Typen abzuliefern. Die wässrigen Beeren verleibte ich mir später zwar ein, aber um die Blätter sollte sich der Genosse Major schon selber kümmern. Was er letztendlich aber nie tat. Der liebe Anstandslehrer schaukelte sich eines Nachmittags in eine Situation, wobei ich im Anschluss nichts dagegen gehabt hätte, wenn er abgenippelt wäre. Die Nase begann mir, vor seinen Stallungen hockend, wieder mal die Ohren abzukauen. Dabei kam sein entscheidender Einwurf mit der *Anständigkeit*, ich sollte mich doch anständig hinstellen, und falls ich meine Hände suchte, die seien in meinen Hosentaschen. Da er saß, konnte ich während meiner freundlichen Entgegnung auf ihn herabschauen. Die Antwort musste ihn so beeindruckt haben, denn sein ruckartig glühender roter Schädel schien dem Bersten nahe. Ich entschuldigte mich, wenn ich bei ihm den Eindruck erweckt hätte, dass ich meine Hände suchen würde. Was bei Leibe nicht an dem sei, außerdem würde ich sehr bequem stehen. Grinsend gings von dannen, kurz darauf sein keuchendes: „Komm mir bloß nie mehr unter meine Augen“, fauchte schon am Gartentor durch beide Lauscher.

Als gutes Zeichen konnte ich es werten, dass mich vor dem Haus Opa mit einem freundlichen Handschlag am Kopf begrüßte, eigentlich könnte ich von dir verlangen, dass du dich bei dem Mann entschuldigst...

Von Oma kam nur seufzend, Jungchen, musste das denn wieder sein...

Ihrer beider Tochter reagierte wie eine gekränkte Tschekistin, nach dem Vorwurf einen ihrer besten Freunde verprellt zu haben, kam eine Latte von para-pädagogischer Auflagen.

*

In dieser Situation kam es mir, Anfang der achten Klasse, sehr gelegen, dass wir nach Wochen der *Eigentumsverlagerung** (ugs. Diebstahl) aus dem Chemieraum, hochgezogen wurden. Es handelte sich dabei um Chemikalien, aus dem sich Zündschnüre und Initialsprengstoff herstellen ließ.

Richtig erwischt, stimmt gar nicht. Ein Freund holte sich beim Hantieren mit weißem Phosphor Verbrennungen. Dieser Eierkopp, wollte das Haus mit der Wasserflasche nebst Chemikalie betreten und wurde sofort beim Türöffnen hektisch vom Schäferhund begrüßt, dabei ging das Behältnis zu Bruch und der Inhalt begann auf den warmen Treppenstufen zu brennen. Um den Hund nicht zugefährden, wischt Rosa das Zeug mit

den Händen vom Beton... Nach seiner Verarztung im Krankenhaus informierte der Doc die Polizei.

Da ich mich nicht zu den Vorfällen äußerte, logische Schlussfolgerung, konnte nur meine Wenigkeit der Rädelsführer gewesen sein. Im Rahmen dieser Angelegenheit kam es zu einer Haussuchung, der zweiten innerhalb von knapp sieben Monaten, allerdings von der Kripo. Bis auf über 20 Zentner Stickstoffdünger im Keller vom Berghäuschen, was die Leute aber nicht interessierte, verlief alles Ergebnislos, schließlich war ich ja lernfähig. Wenn ich nicht richtig Obacht gegen hätte, ich weiß nicht. Denn wir stellten richtig große Knaller aus Fundmunition her und experimentierten damit im Steinbruch. Was nicht zu überhören war, zumal knapp einen Kilometer weiter jemand wohnte. Allerdings dachten wir, da sich in diesem riesigen Tal auch ein Saisonschießplatz befand, auf dem alle, die in irgendeiner Uniform steckten, auch oft rumballerten, würden diese einzelnen Explosionen unter Ulk abgebucht werden. Sicher gaben die Schießwütigen den Anwohnern vorher immer Bescheid...

Wie es zu der im vergangenen Sommer kam, blieb mir immer schleierhaft, denn nur Datsch wusste über die Sachen Bescheid, nur er konnte gequatscht haben. Aber sie lief sehr lustig ab (*Hinterher betrachtet!*). Meine Mutter wurde aus der Villa gebeten, an einem bestimmten Nachmittag anwesend zu sein, gemeinsam mit mir, zwecks Klärung eines Sachverhaltes. Sie musste die Leute alle gekannt haben und besorgte sogar Kuchen und kochte teuren Westkaffee, wobei letztendlich niemand etwas anrührte.

Die Ankunft der drei Genossen registrierte ich nicht, als ich die Figuren vor der Veranda rum stehen sah, fuhr schon mächtig der Schreck in die Glieder. Schließlich war in diesem Nest jeder bekannt, der für diesen Verein arbeite. Sie ließen sich nicht hineinbitten, trotz der Westkaffeefahne, denn man wäre dienstlich hier. Meine Mutter und ich standen an der geöffneten Verandatür und sie kamen sofort zum Punkt. Es bestände der begründete Verdacht, dass ich Hieb- und Stichwaffen, eine Wehrmachtsmaschinenpistole, einen Revolver und eine umfangreiche Sammlung an Orden und Ehrenzeichen aus beiden Weltkriegen besitzen würde. Boing!

Die Alte kippte fast aus ihren Latschen, wollte sich sofort fernmündlich mit deren Chef in Verbindung setzen. „Brauchst du nicht Genossin, er hat den Durchsuchungsbefehl unterschrieben.“ Jetzt ging die Frau wie eine Furie auf mich los, dass sich die Stasi genötigt sah mich vor ihr zu beschützen. „Der Bengel brauch auch nicht zu sagen, wir wissen wo das Zeug liegt.“ Das war ein Knaller! Gemeinsam ging es am Haus entlang, vorbei an Bobbys Hundehütte zum Scharraum vom Hühnerstall. Einer stellte den Sägebock an meine Karnickelställe, erklimmte das Teil, fingerte unter dem Dach etwas rum und zog zwei Jutesäcke an einem Strick heraus. Dann drehten sie gemeinsam auf, da sie die Ordenssammlung nicht fanden. Das ging auch nicht, denn die lag drüben bei Datsch, ganz kurz überlegte ich, ob ich den Eierkopp verpfeifen sollte, ließ es aber sein. Mutti verstand die Welt nicht mehr, was alles aus den Textilien purzelte. Mehrere Florettdegen, zwei Säbel, einer vom Paukboden, der andere ein Kaiserlicher Schleppsäbel, mehrere Seitengewehre, ein Marineehrendolch, einer von der HJ. Dann die Enttäuschung, von wegen Maschinenpistole, es handelt sich dabei nur um den total verrosteten Korpus und von wegen Revolver - eine kleine Startpistole der Leichtathleten und mehrere Schächtelchen mit KK-Munition. Reste von Ur-Opa, der besaß vor dem letzten Krieg eine solche Knarre. Nun wurde es unangenehm, wo sei die dazugehörige Waffe und wo die Ordenssammlung?

Nun fielen sie zu viert über mich her, vielleicht eine halbe Stunde, zittern und heulend brachte ich kein einziges Wort über meine Lippen. Man merkte den Jungs an, dass es ihnen Spaß bereitete einen Funktionärsableger in der Mache zu haben. Diese Blödmäxer, ich sollte gestehen, da sie doch alles wüssten, Schisschen.

Irgendwann gaben sie auf, als Opa auftauchte, schließlich wurde alles gedeckelt, ich sollte aber Obacht geben!

Die Munition wurde folgendermaßen verwendet. Datsch hatte von seinem Vater das alte SR1-Moped geschenkt bekommen, an dem wir schraubten und experimentierten, anschließend ging es über die Feldwege, immer einer als Sozius auf dem Gepäckträger, 6/7 Kilometer zum Blankenheimer Tunnel. Damals bestanden Güterzüge manchmal aus 120 bis 150 Waggons, zwei Loks hintereinander zogen und eine schob zusätzlich. Es

vergingen ungefähr 10 Minuten, dann kam der Schieber zurück gedonnert, während dessen verkehrten keine Personenzüge. In dieser Zeit klebten wir mit Isolierband die Munition, 30 bis 40 Stück, in Meterabständen, mit Isolierband auf die Schienen und verdufteten in den angrenzenden Wald...

*

Mehrere Vorgehensweisen wurden in Betracht gezogen: mich nachweislich bessern und die Klasse mit einem vernünftigen Abschluss beenden, mit anschließenden Beginn einer Lehrausbildung.

Unter Einschaltung des Familienrates, mit Ehrenvorsitzenden, und nach reiflicher Überlegung, *gabelte* ich die zehnte Klasse abzuschließen, allerdings kam meine Bedingung, dies nicht in Sangerhausen zu tun. "Jugendhilfe Heimerziehung" wurde eingeschaltet und landete Monate später im Stolberger "Walter-Schneider-Heim". Dieses Kinderheim war kein ausschließliches Erziehungsheim. Voll- und Halbweisen befanden sich dort, genauso Kinder aus "sozialschwachen Familien", Abgänger aus "Spezialkinderheimen", zur Resozialisierung. Mein Aufenthalt sollte mit Privilegien versüßt werden, die allerdings mit "erzieherischen Maßnahmen" verknüpft wurden.

Der Heimleiter, gleichzeitig bekleidete er die Position des Parteisekretärs der Schule, schien mir vom ersten Tag an unangenehm. Seine erste Amtshandlung, mein Kofferradio wurde bis auf weiteres eingezogen.

Als Anhänger von Makarenko stand er auf dem Standpunkt: Was nicht tötet, macht hart und ist gut für das Leben. Seine Ansichten von "kollektiver Erziehung", kamen noch aus der Zeit in der er als "Fanfarenzug Leiter" der HJ agierte.

Die Tatsache, als Strafe, im dunklen Heizungskeller, auf den letzten Stufen hockend in sich zu gehen, dabei dem Sing Sang der umherhuschenden Ratten genießen zu können, schien harmlos. In beiden Jungensgruppen wurde "Erziehung" auch mit Hilfe von Boxhandschuhen betrieben. Es fand sich immer sehr schnell jemand, der bereit war, den Schwächeren die Abreibung zu verpassen, mindestens ein Hieb musste gut platziert angebracht werden. Stand der *Schwächling* heulend und am ganzen Körper schlotternd hinter den Handschuhen versteckt, wurde seine Deckung von anderen Kindern runter gerissen, während man ihn festhielt gab es Hiebe aufs Zifferblatt. Wenn alles nichts mehr half, kamen *Wurzelstolpern* an die Reihe.

Meinen damaligen Freund *Gerd* hatte es mal erwischt. Danach konnte er die folgenden Tage nicht mehr richtig laufen, das Essen bereitete ihm auch Schwierigkeiten. Sein Körper war voller Hämatome, die Lippen gequollen, dass er dort afrikanisch aussah. Wegen seiner zugeklopfen bunt gerahmt Lichter, allerdings schlitzäugig wie ein Chinese.

Gerd besaß ganz schlechte Karten, denn der Heimleiter fühlte sich ihm besonders verpflichtet, so als Vaterersatz. Er und seine Mutter, sie damals eine schicke BdM-Maus, „gingen“ damals zusammen.

Gegenüber dem Heim befand sich der Stolberger Sportplatz, am Hang begann der Wald. Die sehr kurze Wanderung wurde immer von höchster Stelle abgesichert. Herr *Petersen*, der Erzieher der großen Jungengruppe, fand sich für diese Art von Einflussnahme immer gern bereit. Schnappte sich drei, vier Freiwillige und gemeinsam mit dem Opfer ging es dann ab ins Gehölz, so manchen traf es ganz unvorbereitet. Das Beste schien immer, man ließ sich einfach zusammenschlagen, denn Gegenwehr brachte die anderen meist noch mehr in Rage, außerdem war Verlass auf den "Erzieher", denn der gab Obacht, dass niemand dabei totgeschlagen wurde.

In *Gerd's* Fall trug er auch Vorsorge, wegen etwaiger anderer eintretenden Verletzungen, nahm ihm vorher sogar die Brille ab. Stopfte sich seinen *Knösel* und genoss paffend die schöne Natur. Solange er Schreie vernahm, gab es keinen Grund einzuschreiten. *Gerd* ward anfangs noch der Meinung, Widerstand gegen seine Peiniger leisten zu müssen, was ihm schlecht bekam. Daraufhin wurde er erst mal fixiert, kam mit dem Rücken an einen Baum und zwei zerrten an seinen Armen. Schläge unterhalb der Gürtellinie waren *fairneshalber* unerwünscht, trotzdem wurde gelegentlich mit den Knien in diese Richtung gehakelt.

Nachdem die "Helden" ihren Job erledigt hatten, trollten die sich lachend. Der "Pädagoge" redete anschließend tröstend auf meinen Freund ein. Wenige Meter vor dem Heim

legte er sogar seinen Arm um *Gerd*'s Schulter. Sie sahen dabei aus wie alte Kumpane und wurden schon vom Heimleiter erwartet.

"*Gerd*, was ist dir denn passiert?"

"Tja, *Erich*, wir liefen da so im Wald rum, als *Gerd* über eine Wurzel stolperte..."

"... Ja, ja die Harzer Wälder! Die haben es so an sich. Da muss man halt sehr Obacht geben und darf nicht wie 'Hans-Guck-in-die-Luft' umherstrolchen...!"

Jeden der Beteiligten nahmen wir uns anschließend genauso brutal vor, die Flachmänner von Petersen sofften wir oft an und füllten alles mit Pisse auf.

Damals reifte in uns der Plan, in der folgenden Zeit das Heim in Richtung Westen zu verlassen. Unser Vorhaben ging voll in die Hose, da sich *Gerd* theatralisch von seiner Schnecke verabschiedete, die nichts besseres tat und sich ihrer Erzieherin gegenüber offenbarte, wegen der aufkeimenden Angst, als Mitwisserin eins an die Glocke zu bekommen. Etwas gutes verdankte ich unserer missglückten Aktion, sie bewahrte mich vor dem Eintritt in die FDJ.

*

Monate darauf rasselte ich physisch mit dem großen Häuptling zusammen. Vor dem Schulgang, nach den täglichen Filzereien der Schulmappen, Kontrollen nach geputzten Schuhen, den Frühstücksbroten, sauberen Händen und Fingernägeln, *ordentlicher* Frisur, folgte allmorgendlich die Fahnenweihe

Zum Klang einer Fanfare oder einem Trommelwirbel wurde die FDJ-Fahne gehisst. Ein einziges Mal, meldete ich mich sogar freiwillig, obwohl ich als unwürdig für dieses Zeremoniell galt.

Aus den Morgennachrichten vernahmten wir den Tod von John F. Kennedy. *Bussek*, den ich aus alten Sangerhäuser Schultagen kannte, der als Vollweise hier im Heim nie irgendwie in Erscheinung trat, war gemeinsam mit mir bereit einen Korken steigen zu lassen.

Alle Kinder standen in Zweierreihe vor dem Heim, der Erzieher *Petersen*, mit dem Rücken zur Fahnenstange, glubschte immer wie ein Luchs auf die Angetretenen, ob nicht jemand den nötigen Ernst für diesen *feierlichen Akt* fehlen ließ. Meine Aufgabe bestand darin, die Fahne in angemessener Geschwindigkeit zu hissen, schlug die Flagge oben an, tat der Trommler den letzten Schlag, die Schnur wurde verknotet und man trat einen Schritt beiseite.

Unser Erzieher, ob meiner Meldung nicht die Bohne misstrauisch, im Gegenteil, er schien angenehm überrascht. Diese Nase, da versuchten die Genossen Erzieher diese Zeremonie für die Beteiligten als Auszeichnung verbunden mit viel Ehre zu verkaufen, und niemand wollte spontan dieses Privileg genießen, aber mich ließ er gewähren, ohne etwas zu argwöhnen. Nie hatte ich vorher mitbekommen, dass sich jemand freiwillig am Fahnenmast zum Robert machte, auch später nicht.

Die Massen standen stramm und ließen gelangweilt die Angelegenheit über sich ergehen, bis zu dem Zeitpunkt, als *Petersen* sich umdrehte und mich anherrschte, doch endlich fertig zu werden. Der Trommler schielte nach oben, aber nichts tat sich. In einer affenartigen Geschwindigkeit verknotete ich die Schnur, als die Fahne auf halbmast hing und trat beiseite. *Bussek* und ich standen nun beide, die rechte Hand auf der Herzseite mit gesenktem Kopf und verharrten trauernd in dieser Stellung. Der Trommler geriet langsam außer Takt, wusste nicht wie er sich verhalten sollte, als in der ersten Etage ein Fenster aufging und der Heimleiter aus seiner Wohnung zu brüllen begann. *Petersen* war sich keineswegs im Klaren, was er zuerst tun sollte. Er schubste mich weg und begann laut fluchend die Knoten zu entwirren, dabei schrie er immer wieder die Schüler an, dass sie sich doch endlich auf den Schulweg begeben sollten. Das Chaos vergrößerte sich, als der Heimleiter uns schnappte und in den Hausflur schmiss, um anschließend auf der Straße gemeinsam mit dem Erzieher die immer noch glotzenden Kindern schreiend auf den Weg in Richtung Schule zu scheuchen.

Hinterher versuchte der Oberpädagoge uns in die Mangel zu nehmen. Mein Verhalten brachte ihn so aus der Fassung, dass er begann mich zu verprügeln allerdings hielt ich mit meinem ganzen angestauten Hass gut gegen. Minutenlang ertrug ich sein Gebrüll ohne Regung und sollte zu dem Vorfall Stellung beziehen, wieso ich mich erdreistete,

eine Trauerminute für den erschossenen Präsidenten der imperialistischen Großmacht USA abzuhalten.

Kein Ton kam über meine Lippen, nur verächtliches Grinsen.

Was ihn veranlasste, wie ein geölter Blitz hinter seinem Schreibtisch hervorgerast zu kommen, mich wie wild an den Schultern durchschüttelte und sich anschließend wieder hinten niederzulassen.

Mit aller Verachtung, die ich reinlegen konnte, kam mir ganz ruhig: "Sie haben es sich ewig leicht gemacht, hängen ihre dreckigen Schlüpfen immer in den Wind. Früher waren sie in der HJ Fanfarenzugleiter, heute sind sie nicht nur Heimleiter, sondern auch noch Parteisekretär in der Schule..."

Dieser Spruch jagte ihn zu einer sportlichen Höchstleistung, die ich ihm nie im Leben zugetraut hätte. Aus dem Sessel über das Schreibmöbel sprang er mich an, und beide flogen wir in seine Sitzecke zwischen Sessel und Rauchtisch. Gleich zu Beginn der Schlägerei, kam seine Frau durch die Schiebetür geschossen, die das Büro von ihrer Wohnung trennte, und versuchte schlichtend einzugreifen.

Meine Äußerung rettete *Bussek* vor seinem Teil der Anmache brachte aber den Stundenablauf in der Schule durcheinander. Auf die Schnelle wurde ein Tribunal zusammenelefoniert, Direktor, sein Stellvertreter, die Klassenlehrerin, mein Erzieher und Leute vom "Amt für Ordnung und Sicherheit". Mir wurde klar, jetzt hatte ich überreizt, nun gab es die nächste Zeit gesiebte Luft.

Von mir kam keine Anmerkung zu den Beschuldigungen, ließ nur verlauten, dass ich eine Anzeige gegen den Heimleiter anleiern werde, denn egal was ich getan hatte, es wäre kein Grund mich deshalb zusammenzuschlagen. Außerdem verlangte ich einem Arzt vorgestellt zu werden, wegen scheinbarer innere Verletzungen. Unschwer ließen sich auch mehrere äußere Blessuren erkennen, anschließend schrie ich noch etwas herum, alles Dinge, um den Heimleiter noch anzupinkeln.

Schließlich wandelte sich alles zu meiner Zufriedenheit. Es wurde wieder ein Maßnahmenkatalog erstellt. Als erstes erfolgte die Suspendierung aus dem *Heimrat** (Pseudodemokratische Einrichtung, gewählte Gruppenmitglieder sollten der Kommunikationskatalysator zwischen den Jugendlichen und den Erziehern darstellen, wurde aber in der Regel von den Pädagogen nur benutzt zu Spitzeldiensten)

Wegen der Äußerung galt es sich zu entschuldigen, sollte aber nirgends etwas über die Schlägerei verlauten lassen und in die Schulakten kam ein schwerer Verweis. Außerdem wurde ich verdonnert, mich endlich engagiert kulturell zu betätigen. Den Heimleiter wurmte schon ewig mein Desinteresse an seinem Lieblingskind, dem Fanfarenzug.

Neu im Heim folgte ein flüchtiges Intermezzo an der Fanfare. Über kurzzeitige Plänkelleien an der Landsknecht und Flachtrommel, landete ich zu seinem Entsetzen in die Volksmusikgruppe, begann Blockflöte und Mandoline zu spielen. Nach den ersten Songs von den "Beatles" und "Stones", bekniete ich meine Großeltern um eine vernünftige Gitarre. Diese wurde, außer zu den Übungsstunden, von den Erziehern immer weggeschlossen. Denn, trotz mehrmaliger Verwarnungen, unterließ ich es nicht, in meiner Freizeit "westlich dekadente Musik" zu spielen. Letztendlich musste die Klampfe nach einem Heimaturlaub zu Hause bleiben, denn auf ihr prangten die Köpfe der "Beatles". Man kannte keine Gnade, obwohl ich belegte, dass die Konterfeis der Pilzköpfe aus dem "Neuen Deutschland" stammten, allerdings aus einem Artikel der sich mit der "ausufernden musikalischen Unkultur der Jugend" im westlichen Ausland befasste.

Egal was ich nun tat, der Heimleiter schlug bei jeder Kleinigkeiten hart zurück. Zu seinem Leidwesen vertgaß er meine *Kofferwumme** (ugs. Transistorradio).

Ähnlich wie meine Mutter versuchten einige Erzieher mir krampfhaft nachzuweisen, dass ich nur "Westsender" lauschen würde. Das Radio war mit einer Unterbrecherbuchse versehen. Wurde der eine Bananenstecker vom Kopfhörer gestöpselt, ging der Lautsprecher aus, den zweiten Kontakt holte ich seitlich, von der metallenen Halterung des Tragriemens. Unter meinem damaligen Lieblingssender "Radio Luxemburg" lag nach dem Umschalten von Kurz- auf Mittelwelle ein Ostsender, außerdem war auf der gesamten Langwelle "Radio Moskau" gespreizt. Natürlich insistierten die Erzieher, warum ich ewig auf dem Hang am Sportplatz lag um Radio zu lauschen, und das auch noch mit Kopfhörern. Schließlich konnte ich ihnen ja nicht sagen, dass mich das laufende An-

schleichen und Herunterreißen der Hörer tierisch nervte, wenn ich mich wieder an Westsendern labte. War schon eine ganz schöne Last, nur von Leuten umgeben zu sein, die sich permanent an Kontrolle aufteilten.

*

Über einen *Klops* vom Heimleiter amüsierten sich viele Bekannte von mir, außerdem waren alle der Meinung, der Junge musste nicht richtig ticken. In der Schule sollte nach Möglichkeit jeder in Briefwechsel mit einem Sowjetmenschen stehen, worauf ich nie Wert legte. Meinen Russischlehrer in Stolberg war schon deshalb sympathisch, weil es ihn nicht zu interessieren schien, ob jemand Briefkontakt in die Sowjetunion pflegte. Endlich entschloss ich mich auch zu diesem Schritt, allerdings wollte ich mich nicht mit einem Russen schreiben. Da in Japan "Olympische Spiele" angesagt waren, beschloss ich, Kontakt nach Japan zu bekommen, wollte einfach an das Hauptpostamt Tokio schreiben und der Dinge harren, die da kamen.

Mit meinem Schulfreund startete der Versuch einen Brief, in Englisch aufzusetzen. Da wir nicht richtig klar kamen, macht *Hans Werner* den Vorschlag bei seiner Englischlehrerin vorzusprechen. Die alte Dame war begeistert. Der übersetzte Brief ging nochmals abgeschrieben auf Tour, viel Hoffnung auf Antwort machte ich mir nicht. Wochenlang tat sich nichts.

Post wurde immer nach der Schule, wenn alle Kinder im Heim waren, ausgeteilt. Dafür standen wir lang aufgereiht, rechts und links im unteren Flur. Nur zu besonderen Anlässen verteilte der Heimleiter persönlich die Postsendungen. Wenn jemand z. B. von ungenehmigten Personen Mitteilungen erhielt. Demjenigen wurde nur mitgeteilt, dass etwas für ihn angekommen sei, aber nicht von wem und das Schriftstück anschließend in den Akten abgeheftet.

Verboten war es auch, sich an Bekannte in der Stadt Briefe schicken zu lassen.

Wieder Mal war es der große *Natschalnik** (*Natschalnik* - russ. Boss) persönlich, der die Briefe verteilte. Als letzter blieb ein geöffneter Luftpostbrief übrig. Er schien nicht für mich zu sein, denn ich unterlag keinen Beschränkungen im Postverkehr und doch war es meiner, ihn allerdings aber auch nicht bekommen, da keine Genehmigung für diese Art von Kontakt vorlag.

Am Nachmittag hieß es im Chefbüro melden.

Tatsächlich war Antwort aus Japan eingetrudelt.

Von der Frau des Heimleiter übersetzt und sie war zu dem Schluss gekommen, dass mir jemand geholfen haben musste, bei der Abfassung des Briefes gen Tokyo, da ich nur sehr begrenzt des Englischen mächtig war. Den Namen meines Helfers sollte ich nennen, dann könnte das Schriftstück mir eventuell ausgehändigt werden. Warum, war mir nicht ganz klar, also Ruhe. Prompt wurde mir mein täglicher Ausgang gesperrt, als einziger im Heim genoss ich dieses Privileg. Richtig dahinter gestiegen bin ich nie, wie so ich auch in der Woche Ausgang bekam, über so manche Kungelei der Genossen war es müßig nachzudenken, so auch in diesem Fall.

Da sich in kürzester Zeit mein Zensuredurchschnitt um 1,5 einpegelte, wurden meine Hausaufgaben nicht kontrolliert und konnte deshalb von 14 bis 18 Uhr in die Stadt. Die Heiminsassen wurden nicht nur von fast allen Lehrern gehasst, es kam auch selten mit Stadtkindern zu Freundschaften. Dieser Umgang mussten von den Erziehern abgesegnet werden, außerdem wurden sie nicht gern gesehen.

Bei mir kam hinzu, dass *HaWe*'s Vater die Meinung vertrat, dass ich so schnell wie möglich aus dem Heim raus sollte, denn dort würde jeder verkommen. Recht schien er zu haben, aber das bisschen Menschlichkeit, welches mir in den ganzen Jahre übrig blieb, war der harten Schule im Stolberger "Walter Schneider Heim" zu verdanken, allerdings auch mein Hass auf Behörden und jegliche Uniformträger.

Es wäre ein leichtes gewesen aus dem Heim zu kommen, meine Mutter war aber nicht bereit, dass Sorgerecht an den Daddy meines Freundes, einem wildfremde Menschen abzutreten, vor allem an solche, die ich mochte. Dies schien ihr suspekt, denn grenzenloses Vertrauen brachte sie nur den Erziehungsmethoden ihrer Genossen dar.

Schlimm waren die Kinder dran, die nur sonntags Gruppenausgang erhielten und in sehr altmodisch, militärisch geschneiderten Klamotten rumlaufen mussten, außerdem

ließen sich schon von weiten, Jungs und Mädchen am Haarschnitt als "Heimler" identifizieren.

Für den Fall, dass ich den Namen nicht nennen würde, war schon vorgebaut worden, es ging in die Schule, zu einem *klärenden Gespräch*. Im Direktorenzimmer äußerte ich mich nicht zu dem Vorfall, wegen meiner Sturheit standen folglich alle wieder hinter den "erzieherische Maßnahmen" des Heimleiters. Was sollte es, mit dem Vorwurf der Verstocktheit konnte ich leben, schließlich war ich mir nicht sicher, was sie mit der Englischlehrerin anstellen würden.

Am nächsten Morgen ging in der großen Pause heimlich zu ihr rüber und schilderte den Fall. Diese alte Dame ebenso ihr Gemahl waren fast ihr gesamtes Leben im Ausland rumgedüst. Für ihr hohes Alter, beide über 70, noch total fit, sehr gebildet und auch der heutigen "verdorbenen Jugend" zu getan.

Die Frau ging hoch wie ein Sektkorken, wollte alles regeln. Gleich nach der Schule, musste ich beim Heimleiter antanzen. Er händigte das Schriftstück aus, mit der Auflage, jedes meiner künftigen Briefe, seiner Frau zur Durchsicht vorzulegen, schließlich könnte es sich um den japanischen Geheimdienst handeln der mir geantwortet hatte. Ich weiß nicht was mich immer zum Nachhaken anregte. Zwei Dinge sollte mir daraufhin der "Cheferzieher" erklären. Ob er das mit dem Nachrichtendienst wirklich ernst meinte, denn schließlich war es doch auch möglich bei einer sowjetischen Brieffreundschaft, an deren Geheimdienst zu geraten.

Was kam als Antwort?

Verbal nichts, nur der Rausschmiss.

Die Antwort kam aus der japanischen Hauptstadt, Kazue Shiozawa, die Tochter eines Beamten vom Hauptpostamt, es entwickelte sich eine rege Briefverbindung. Wochenlang enthielten die Briefen Hochglanzbroschüren über den Vorbereitungsstand der Olympiade, was für keinen von uns erbauend erschien.

Einen herben Gong brachte mir der fromme Wunsch aus Japan ein, doch mal eine Puppe in Nationaltracht, Kinder und Jugendzeitschriften zu schicken. Vorher erkundigte ich mich über die Zollmodalitäten mit Japan, was sich als nicht einfach herausstellte. Dieses ostasiatische Land schien für die DDR-Post nicht zu existieren. Tage später kam Bescheid, Zeitschriften wären verboten, die Puppe ginge klar. Hans Werners Vater besorgte mir eine in sorbischer Nationaltracht, sie kostete etwa 10 Mark. Nun beschloss ich, das Päckchen nicht in Stolberg aufzugeben, sondern einige Kilometer weiter in Roßla, in diesem Nest fand damals unser *UTP* statt.

Auffällig wurde ich auf dem Amt, als man von mir 27 Mark Zoll verlangte, die natürlich nicht begleichen konnte. Das Geld lieh mir mein Freund. Beim zweiten Versuch nun von einer anderen Frau abgefertigt, das Paket geöffnet werden, wozu ich nicht die geringste Lust verspürte wegen der inliegenden Druckschriften *Mosaik*, *Atze* und *Frösi*. Es ging schließlich ohne den Blick in das Innere.

Bis zu jenem Tag war mir theoretisch das Postgeheimnis heilig, deshalb alles auch mit korrektem Absender versehen. Zwei Tage später landete es, statt in Japan, im Heim, da die Posttante in Roßla im vorauseilenden Gehorsam "mitdachte" und etwas illegales vermutete. Nun kam Trouble hinzu, denn ich musste mich wegen der 27 Mark für den Zoll aus der Affäre ziehen.

Nicht verordnete Völkerfreundschaft stellte sich als wahrlich nicht einfach heraus. Nach fast drei Jahren legte der "Japanische Geheimdienst" keinen Wert mehr auf meine "Mitarbeit".

Wobei ich allerdings wieder anderer Meinung war.